

den 22. Januar

Is, als Karl Keller
simkam, drückte
Brief in die Ha
lle an der Saale. Sei

og schwer in Karl
e lange war er ni
gewesen? Zehn Jah
war er über die
h "drüben" gegan
zur letzten Ruhe
ler Stiefmutter und
Jahre jüngeren Ha
ede hatte ihn nicht
/aren sie nicht so
vesen, daß er sich
angenschaft nicht
zu seinem Onkel
entlassen lassen?
sollte er zu Elfriede
nmen! Einundzwanz
inzwischen...
wälzte er die Fra
schwankte zwische
id stiller Freude. Da
h den Antrag auf
nigung u. fuhr schlie
je vor Elfriedes Ha
le.

age später kehrte
Schweren Schrittes,
unsichtbare Last
am Bochumer Bahn
s. An der Birkenal
ging die paar Sch
blickte versonnen
us am Ende der Stra
ied, von zwei Kind
ang wie längst ver
sein Ohr. Wie la
jauchzende Kinder
unbefangenes Spie
ehört? Vierzehn Tag
imm sann er in sich

lt, meine geliebte
chte er. Doch noch
Ernst in den früher
en. Stand diese kle
so außerhalb des
er früher gedacht
nicht vielmehr
? Und was konnte
es unbeschwerter
alten? — Er hatte
en erlebt, daß das
ländlichkeit war!
icht bisher geglaubt,
r "Berufenen", für
aller zu sorgen
Muße nicht jeder
nach seinen Möglic
fen, aus der glücklic
sch eine glücklichere
hen?

ge später sah man
erstermal in eine
hen. Die kleine — u
Be Politik waren in
vate Welt eingedr
sich darum kümme
r, als ihn seine Arb
erwundert darauf
igsm fand er sein
ieder. Doch er war
orden.

iks
om Geld

n in eine gerad
Lage gebracht. Er
d unterschlagen, um
Pferderennen zu we
besteht er darauf.
fünf Prozent seines
erschreiben!"

Vidmung
Hans Albers

ngen seiner Verehr
lans Albers stets mit
undlicher Miene und
eder über sich ergel
bat ihn in Stuttgart
chwabenmädchen: "K
net ä Widmung ren

willste denn geschrie
Kleines?" parierte Ha
hmitzt.

legen stotterte der Te
o, vielleicht — herzh

schrieb: „Herzliche
Albers."

ST. VITHER ZEITUNG

Die St Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel“, „Frau und Familie“ und „Der praktische Landwirt“

TELEFON

Nr. 26193

Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 und Malmédver Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postcheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 11

St. Vith, Donnerstag, den 24. Januar 1963

9. Jahrgang

Adenauers Besuch in Paris

Französisch-deutscher Vertrag unterzeichnet
de Gaulle soll zu einem
Kompromiß in der EWG-Frage bereit sein

PARIS. Der vergangene Dienstag wird ein historisches Datum in der Geschichte der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland sein. De Gaulle und Adenauer haben einen von letzterem vorgeschlagenen Vertrag über die Zusammenarbeit beider Nationen unterzeichnet. Der Vertrag sieht ständige Fühlungnahme zwischen beiden Staaten über alle wichtigen Fragen vor. Diese Beratungen sollen auf allen Stufen der politischen Hierarchie durchgeführt werden. Ferner ist vorgesehen, daß die europäischen Partner regelmäßig über die Verhandlungen unterrichtet werden. Die beiden Länder wollen also keine separate Gruppe innerhalb des Gemeinsamen Marktes bilden, sondern ihren Partnern ein Beispiel geben.

Der Vertrag bedarf noch der Ratifizierung durch die Parlamente beider Länder.

Die westeuropäischen Partner haben das Zustandekommen dieser Einigung zwischen den ehemaligen jahrhundertelangen Rivalen durchaus begrüßt.

Durch das Zustandekommen des Vertrages ist jedoch ein anderes wichtiges Gesprächsthema der beiden Staatsmänner in Paris nicht in den Hintergrund gedrückt worden: der Beitritt Englands zur EWG. Adenauer hat de Gaulle einen Kompromißvorschlag unterbreitet und am Mittwoch morgen schien es so, als werde der französische Staatschef diesen noch vor Beendigung des Adenauerbesuches am Nachmittag gutheißen. Dem Vorschlag nach, soll die Exekutiv-Kommission der EWG, deren

Präsident Hallstein ist, in allen Einzelheiten feststellen, was in Brüssel sowohl von England als auch von den anderen Partnern vorgeschlagen wurde und für jeden Punkt Kompromißvorschläge ausarbeiten. Bei Wiederbeginn der Brüsseler Tagungen am 28. Januar wäre dann eine Grundlage für weitere Verhandlungen geschaffen.

Armee wird für Brennstoffversorgung eingesetzt

BRÜSSEL. Der anhaltende Winter und die damit verbundenen Verkehrsschwierigkeiten haben der Versorgung des Landes stark zugesetzt. Besonders auf dem Gebiet der Versorgung mit Kohlen, Heizöl und anderen Brennstoffen ist die Lage heikel. Das Verteidigungsministerium hat aus diesem Grunde eine gewisse Anzahl Schienen- und Straßenfahrzeuge zur Verfügung gestellt, um die Versorgung mit diesen Gütern zu beschleunigen.

Außerdem war den Arbeitern in den Kohlengruben nahegelegt worden, Übersiedlungen aufzugeben, um die Kohlenversorgung zu fördern. Dieser Appell wurde jedoch im Lütticher Becken nur in sehr geringem Maße befolgt.

Es wird auch mitgeteilt, daß die Gasversorgung an verschiedenen Stellen gefährdet ist. Es ergeht daher ein Aufruf an alle Gasverbraucher, sparsam zu sein.



Hafen von Dünkirchen zugefroren

Immer schwieriger wird die Seeschifffahrt in Dünkirchen, wo der ganze Vorhafen zugefroren ist. Die Hauptschleuse wurde aus Sicherheitsgründen außer Betrieb gesetzt und der Ferry-Boat-Dienst wurde über Calais umgeleitet.

Kolwezi v. UNO-Truppen besetzt

Ohne Zwischenfälle in die Stadt eingerückt

KOLWEZI. Wie vorgesehen, hat die Begegnung zwischen den Einheiten der Vereinten Nationen und den Vertretern der katangesischen Behörden stattgefunden, aber die VN-Truppen waren 22 km weiter vorgeschritten als das vorausgerechnet worden war und das Zusammentreffen fand somit an einer Straßenkreuzung, 63 km von Kolwezi entfernt statt.

An der Spitze der aus 150 Panzerfahrzeugen bestehenden, fünf Kilometer langen Kolonne der indischen VN-Einheit befand sich General Noronha.

Die Kolonne war am Sonntag von Jadotville aufgebrochen und von zahlreichen gesprengten Brücken aufgehalten worden.

Zur festgesetzten Stunde erschien die katangesische Kolonne, angeführt vom Verwaltungsdirektor des Territoriums, Mikombe, dem Stadtkommandant von Kolwezi, Major Yaw, und

zwei hohen Vertretern der Union Minière, Gonze und Saquet. Die indischen Soldaten hatten am Straßenrand einen weißgedeckten Tisch aufgestellt, an welchem alle Persönlichkeiten Platz nahmen. An der Seite General Noronhas befand sich der Vertreter der Zivilbehörden der Vereinten Nationen, Valdes.

Auf die einleitenden Worte des Generals, der seiner Hoffnung auf die Zusammenarbeit aller Ausdruck gab, erwiderte Mikombe: „Ich bin hier, um Sie willkommen zu heißen, nicht um zu verhandeln“, worauf Ge-

BERLIN. Der sechste Parteitag der sozialistischen Einheitspartei Deutschland (SED) ist in Ostberlin abgeschlossen worden. Wie Ulbricht in seiner Abschlussschlußrede betonte, hat sich der Kongreß voll und ganz hinter die von Chruschtschow angeregten Maßnahmen gestellt, mit welchen den Polemiken ein Ende gesetzt werden soll, welche die Einheit und die Solidarität der Bewegung des internationalen Kommunismus bedrohen.

Alle ausländischen Delegationschefs, die auf die Rednertribüne gestiegen sind und die Grüße ihrer Parteien überbrachten, sprachen sich für den Vorschlag Chruschtschows aus, einen „ideologischen Waffenstillstand“ abzuschließen. Der chilenische Delegationschef sprach dabei im Namen der kommunistischen Parteien der übrigen südamerikanischen Länder.

Ulbricht äußerte sich in seinem Schlußwort auch zur Deutschland- und Westberlinfrage und forderte unter dem Beifall des Kongresses die Bonner Regierung auf, „realistische Schlußfolgerungen“ aus den Methoden zu ziehen, mit

neral Noronha antwortete: „Wir rücken in Kolwezi nicht als Sieger, sondern als Freunde ein.“ — Mikombe: „Wir begrüßen Sie als Freunde, nicht als Kämpfer.“

Daraufhin wurde Kaffee, Tee und Bier serviert. Dann setzte die Kolonne den Weg zum Flugplatz fort, wo die ersten UNO-Maschinen eintrafen. Die Landbevölkerung begrüßte die Kolonne mit Beifall. Man sah keinen bewaffneten Soldaten mehr. An der Brücke über dem Lualaba sind immer noch die Dynamitstäbchen angebracht aber sie sind entschärft. Nach dem Umweg über den Flugplatz rückten die UNO-Einheiten in die Stadt ein.

Seit dem 21. Januar sind die Fabriken der Union Minière du Haut-Katanga in Kolwezi wieder in Betrieb, wurde im Sitz der UNO in New York bekanntgegeben.

Rotchina bereit, die Colombo-Vorschläge anzunehmen

PEKING. China ist „prinzipiell“ bereit die Vorschläge der Sechsländerkonferenz von Colombo für eine friedliche Beilegung des indisch-chinesischen Grenzkonflikts anzunehmen.

Diese Bereitschaft wurde von Außenminister Schen Yi bei einem Bankett angekündigt, das der stellvertretende Ministerpräsident Nepals, Tulsu Giri, zu Ehren des chinesischen Außenministers in Peking veranstaltet hatte.

Schen Yi betonte, daß China sich das Recht vorbehalte, gewisse Ergänzungen der Colombo-Vorschläge zu beantragen, sofern die indische Regierung Verhandlungen mit China auf der Grundlage der Vorschläge der Colombo-Konferenz annehme.

Als möglicher Nachfolger Grotewohls wird der derzeitige Stellvertretende Ministerpräsident Willi Stoph genannt.

Italienischer Delegationschef suchte zu vermitteln

In Kreisen des SED-Kongresses wurde bekannt, daß der Leiter der italienischen KP-Delegation, Luigi Longo, gestern den Chef der chinesischen Delegation Wu Schi Tschuen im Ostberliner Sporthotel aufsuchte, wo dieser abgestiegen ist. Die Besprechung zwischen den beiden Delegationschefs dauerte über vier Stunden.

Nach bestimmten Gerüchten soll Longo von einer Anzahl Delegationen, die die Thesen Chruschtschows unterstützen, mit einer Sondierungsmission beim chinesischen Delegationschef beauftragt gewesen sein. Er soll ihn an die auf dem jüngsten italienischen Parteikongreß ausgesprochene Einladung Togliattis an die chinesische KP erinnert haben, eine Delegation nach Rom zu schicken, um eine Diskussion unter „Genossen“ über die Fragen zu führen, die Objekt der Gegensätze zwischen Moskau und Peking sind. Ueber das Ergebnis der Delegation Longos, bei Wu ist noch nichts bekannt.

Zum Scheitern der Invasion der Anticatrinen im April 1961

Erklärungen Robert Kennedys

DETROIT. Justizminister Robert Kennedy hat in einem von der Zeitung „Detroit free Press“ veröffentlichten Interview aufs neue versichert, daß sein Bruder, der Präsident der Vereinigten Staaten, die Verantwortung für das Scheitern der Operation der Landung der Anticatrinen an der Schweinebucht auf Kuba im April 1961 stets auf sich genommen haben.

Robert Kennedy hat dabei einen wichtigen Punkt vermerkt, der in Widerspruch zu zahlreichen, in anderen Artikeln enthaltenen Behauptungen steht: Es gab niemals, so sagte er, einen Plan der Luftdeckung seitens der Vereinigten Staaten während der Landungsoperationen. Die Tatsache, daß kein genügender Luftschutz des Strandes vorhanden gewesen sei, sei nur einer „der großen Fehler“ gewesen, die das Scheitern der Landungsoperationen verursachten.

Für das Scheitern der Invasion machte der amerikanische Justizminister die ungenügende Vorbereitung der Operation verantwortlich. Außerdem erklärte Robert Kennedy, General Eisenhower habe keine Pläne der Invasion an Präsident Kennedy weitergegeben. Es sei lediglich ein sehr allgemein gehaltener Plan vorhanden gewesen.

Chinesisches Kriegsschiff versenkt

TEIPEH. Drei Einheiten der nationalchinesischen Flotte haben ein chinesisches Kriegsschiff auf der Höhe der Küste von Chekiang versenkt, gab die nationalchinesische Regierung bekannt.

Die nationalchinesischen Behörden erklärten, das Gefecht, das nur zwei Minuten gedauert habe, habe in der Nähe von Tinghai-Chao, nördlich der Insel Matsu, stattgefunden.

Kommunistische Außenhandels- u. Entwicklungspolitik in der Praxis

Schlechte Ware für teures Geld
Zweifelhafte Entwicklungshilfe
Mangelhafte Planung

Von Leonard Lalo
Der Verfasser versucht in drei Artikeln die Erfahrungen des Westens und der Entwicklungsländer mit dem Osthandel und kommunistischen Hilfsangeboten sowie die Hintergründe der sowjetischen Außenhandelspolitik aufzuzeigen.

Die Entwicklungshilfe der Sowjetblockstaaten, die vor rund zehn Jahren anlief, ist in letzter Zeit unter den jungen Staaten in den sogenannten Entwicklungsgebieten ziemlich in Verfall geraten. Die Vorwürfe richten sich sowohl gegen die meist unzureichende Planung als auch die Unzuverlässigkeit der Sowjetblockstaaten als Handelspartner und die hohen Preise und minderen Qualitäten der gelieferten Waren.

Die überhöhten Preise sind nicht zuletzt der allgemeinen Mißwirtschaft im kommunistischen Machtbereich zuzuschreiben. Ein weiterer wichtiger Grund ist in der selbst von den sowjetischen Machthabern vielfach gerügten niedrigen Arbeitsproduktivität zu sehen, die hohe Stückkosten verursacht.

Die Kosten trägt der Auslandskunde

Die Kosten werden, wo dies irgend möglich ist, natürlich auf den Verbraucher im In- und Ausland abgewälzt. Die Auslandskunden der Ostblockstaaten müssen deshalb nicht selten weit höhere Preise zahlen, als bei Einkäufen im Westen. Indonesien beklagte sich beispielsweise darüber, daß die von der Sowjetunion gelieferten Industriearüstungen rund 80 Prozent teurer waren als vergleichbare Maschinen aus Deutschland oder Japan.

Sowjetische Waren werden häufig durch die sogenannten „versteckten“ Kosten weiter verteuert. Ein geradezu klassisches Beispiel bilden die von mehreren Ländern erworbenen russischen Transportflugzeuge vom Typ Iljuschin-18. Sie wurden von der Sowjetunion zu besonders „günstigen“ Preisen abgegeben, haben sich aber im Betrieb als weit teurer erwiesen als vergleichbare Typen aus anderen Herkunftsländern. Allein die Ersatzteilpreise liegen so hoch, daß das für einen regelhaften Flugbetrieb erforderliche normale Ersatzteillager für eine Maschine teuer kommt als die Maschine selbst. Hinzu kommt der extrem hohe Benzinverbrauch der IL-18 und anderer sowjetischer Flugzeuge. Die Motoren müssen zudem schon nach 200 Flugstunden überholt werden, während normalerweise ein entsprechender Wartungsdienst erst

nach 1000 bis 1800 Flugstunden fällig ist. Diese „verborgenen“ Kosten dürften Ghana zu dem kürzlich gefaßten Entschluß bewogen haben, sämtliche IL-18 durch englische Maschinen vom Typ Vickers Viscount zu ersetzen, die auf lange Sicht billiger kommen.

Zweifelhafte Entwicklungshilfe

In Ägypten hat man das „grüne Brot“ aus dem in der Sowjetunion eingekauften „Weizen“, bei dem es sich in Wirklichkeit um Futtergetreide handelte, ebensowenig vergessen wie in anderen arabischen Staaten die rotchinesischen „Hammelfleisch“-Konserven aus Hundefleisch.

Wesentlich ernstere Folgen für die Wirtschaft der Bezieherländer sowjetischer Waren hatten die Mängel der ge-

lieferten Maschinen und Ausrüstungen. Es sei nur an die veralteten Bohr- und Schachtgeräte für das Assuan-Dammprojekt in Ägypten erinnert. Die Windschutzscheiben der an Indonesien gelieferten sowjetischen Autos verzogen sich unter der Einwirkung der hohen Temperaturen so sehr, daß man kaum mehr durch sie hindurch sehen konnte, und die von Argentinien gekauften Busse sowjetischer und tschechischer Bauart stehen heute zum Teil still, weil die Ersatzteillieferung ins Stocken geriet.

Mangelhafte Planung

Die Entwicklungsländer sahen sich vor allem auch in ihrer Erwartung enttäuscht, daß der Sowjetblock auf Grund der dort praktizierten zentralisierten Planwirtschaft weit gezieltere Entwicklungshilfe leisten könnte als der Westen. Sie mußten einsehen, daß die östliche Planung sowohl der Entwicklungshilfe als auch des Außenhandels denkbar unzureichend ist.

Auch Guinea wurde das Opfer schlechter Planung: Am Rande der Straße, die vom Flugplatz der Hauptstadt Konakry in das Zentrum führt, lagerten monatelang große Mengen von Klosetschüsseln die von der Sowjetunion aus Grund einer Fehleinschätzung des echten Bedarfs – und noch dazu ohne Sitze,

Zuleitungsrohre und Spültanks – geliefert worden waren. Ueberboten wird dies noch durch die Lieferung einer größeren Anzahl von Schneepflügen an Guinea, ein Land, das nur zehn Breitengrade vom Äquator entfernt liegt.

Planungsfehler und innere Schwierigkeiten in den Ostblockstaaten haben dazu geführt, daß die Welt Wandelsverträge mit ihnen als ziemlich wertlos ansieht. So kündigte Argentinien im Mai 1962 seinen bilateralen Handels- und Zahlungsvertrag mit der UdSSR, da die Abwicklung in praxi darauf hinauslief, daß Argentinien die sowjetischen Einfuhren argentinischer Waren finanzierte. Die Erfahrungen Brasiliens sehen nicht viel anders aus: ein Handelsabkommen, das die Sowjetunion, Polen und die Tschechoslowakei verpflichtete, Waren im Werte von 95 Millionen Dollar abzunehmen, wurde lediglich zu 55 Prozent erfüllt.

Es wäre verfrüht, aus diesen Beispielen den Schluß zu ziehen, die sowjetischen Außenhandels- und Entwicklungshilfeprogramme seien ein kompletter Fehlschlag – ihr Wert aber ist angesichts der hohen Preise und minderen Qualitäten und der Ungewißheit der Einhaltung gegebener Zusicherungen alles in allem doch recht gering einzuschätzen.

3. Frankreich will eine „schmerzlose“ Vertagung, um für die Zukunft die Möglichkeiten offen zu halten.

4. Die fünf Partner Frankreichs weigern sich bis jetzt Frankreichs Taktik zu akzeptieren. Sie wollen Frankreich die alleinige Verantwortung für die Unterbrechung der Verhandlungen „sine die“ überlassen.

5. Aus allen möglichen offensichtlichen Gründen der inneren und äußeren Politik will Großbritannien keine Unterbrechung der Verhandlungen, sondern einen „offenen“ Bruch, durch Frankreichs Veto herbeigeführt.

Die Frist von 10 Tagen, von französischer Seite aus Höflichkeitsgründen akzeptiert, nach Äußerungen der britischen Presse, Frankreich aufgezwungen, soll allen beteiligten Kreisen die Möglichkeit bieten, einen Versuch der Lösung in dem von ihnen gewünschten Sinn zu unternehmen.

Auf französischer Seite hofft man, ein leichtes Zögern eines einzigen Partners Frankreichs in der Frage der Vertagung würde am 28. Januar genügen, um die Front der 5 Partner zu zerstören, den Vertagungsbeschluß zu erzwingen und die taktische Isolierung Frankreichs zu beseitigen. Das scheint das Objekt der französischen Diplomatie zu sein, das nach Auffassung der Beobachter in den Besprechungen mit Bundeskanzler Adenauer angestrebt werden dürfte.

In den britischen Kreisen und jenen die ihnen nahestehen, wünscht man, daß die Pariser Besprechungen mit Adenauer zur Feststellung der Isolierung Frankreichs und zum Ende der Adenauer-Paris-Bonn führen werden – mit der Folge einer Wandlung der Stimmung in Europa.

Es wird angenommen, daß Lordsegele, bewahrer Edward Heath zu Beginn dieser Woche dem britischen Parlament ein Weißbuch über die Entwicklung der Brüsseler Verhandlungen der letzten Woche vorlegen werde. Wahrscheinlich wird Heath auf zahlreiche Fragen im Unterhaus antworten, denn jenseits des Kanals bestehen im Zusammenhang mit der Entwicklung in Brüssel düstere Befürchtungen hinsichtlich der Zukunft des britischen Wirtschafts.

Möglicherweise könnte sich Premierminister MacMillan im Zusammenhang mit dem Scheitern der Bemühungen um den Eintritt Großbritanniens in den Gemeinsamen Markt im Frühjahr zur Auflösung des Unterhauses und Ausscheidung von Neuwahlen entscheiden.

NATO-Kommando Nordeuropa reorganisiert

Größere Konzentration der Befehlsgewalt

OSLO. Vom 1. Januar an verfügt das NATO-Hauptquartier Europa-Nord in Oslo-Kolsas über einen stromlinienförmigen, wirkungsvollen und zeitgemäßen Aufbau. Diese völlige Reorganisation wurde dadurch erforderlich, daß unter den heute herrschenden Verhältnissen eine Verteidigungsorganisation wie die NATO jederzeit darauf vorbereitet sein muß, einer jeden Form militärischer Aggression von örtlichen Grenzstreitigkeiten bis zum Ausbruch eines die ganze Welt erfassenden Atomkrieges mit dessen vernichtenden und weitreichenden Konsequenzen entgegenzutreten. Erforderlich dafür ist, daß der kommandierende General eine vollständige und laufend zu berichtende Kontrolle über sämtliche Bewegungen des Feindes und dessen nächste Absichten ausübt; Mängel auf dem Sektor Verantwortung sowie Fehlgriffe können katastrophale Folgen haben. Von diesem Gesichtspunkt aus hielt es die NATO für notwendig, das Hauptquartier Europa-Nord zu reorganisieren und von Grund auf neu aufzubauen, erklärte der Chef des Kommandos, General Sir Harold Pym, im Zusammenhang mit diesen jetzt abgeschlossenen Arbeiten.

Die früheren vier Hauptquartiere in Kolsas sind in dem neuen Kommando-System zu einem einzigen Hauptquartier zusammengeschlossen worden. Hiermit verbunden sind die Chefs der drei Verteidigungsweize nicht mehr länger

selbständige Kommandobehörden, sondern nur noch Stellvertreter des Oberbefehlshabers. An vorderster Stelle steht hier der Chef der Luftstreitkräfte, gegenwärtig Generalmajor Einar Tufte Johnsen, der neben seinem Kommando als Chef der Luftverteidigungsverbände erster Mitarbeiter und Stellvertreter des Oberbefehlshabers Nord ist. Ihm zur Seite steht hinsichtlich dieser Luftverteidigung und operativer Kontrolle der offensiven Luftstreitkräfte sowohl auf dem Atomsektor als auch auf dem Sektor konventioneller Verbände ein Kommandoapparat, der es jederzeit gestat-

tet, die Befehle des Oberkommandierenden schnell und wirkungsvoll in die Tat umzusetzen.

Nach dem diese Reorganisation in Kolsas sämtliche zentralen Kommando- und Dienststellen umfaßt, konnte die Zahl der hier beschäftigten Stabsoffiziere bedeutend verringert werden. Diese Forderung war bereits von General Lauris Norstad verschiedentlich gestellt worden, der bekanntlich die Nordflanke der NATO als schwachen Punkt innerhalb der gesamten NATO-Verteidigung bezeichnete und aus diesem Grunde die jetzt durchgeführte Reorganisation des Nordkommandos in Oslo-Kolsas forderte.

Zur Krise in Brüssel

Frankreich hofft, die Front der 5 Partner zu zerstören, den Vertagungsbeschluß zu erzwingen und seine taktische Isolierung zu beseitigen – London will die französische These zu Fall bringen

BRÜSSEL. Zahlreiche Beobachter, die in Brüssel der Entwicklung der Verhandlungen zwischen den Staaten der EWG und Großbritannien beiwohnen, vertreten den Standpunkt, der letzte Akt des Dramas werde am 28. Januar in Brüssel vor sich gehen. Die widersprüchlichen Eindrücke, die angesichts des Fehlens zuverlässiger Berichte über die hinter-

verschlossenen Türen geführten leidenschaftlichen Diskussionen, und die offensichtlich gewollten Indiskretionen lassen fünf Fakten erkennen:

1. Frankreich hat die Vertagung der Verhandlungen mit Großbritannien gefordert.
2. Die fünf Partner Frankreichs haben sich dessen Forderung widersetzt.

mir geben, danken soll ... „Ihr Dank liegt darin, daß ich Sie ein wenig glücklich machen darf, Isabella ...“ erwiderte er weich.

Ueber den See erklangen, getragen vom Südwind, die Abendglocken von Hard und Brezneg, in die sich die von Lindau und den weiteren Ortschaften mischten. Isabella fühlte die Feierlichkeit dieses Augenblickes besonders stark. Sie sah auf die schneebedeckten Berge der hohen Alpen ... dort war eine erhabene, majestätische Welt, die auch das traurigste Herz erheben konnte. Das Licht des Leuchtturms von Lindau, das des von Brezneg und Hard, Rorschach, Arbon und Romanshorn blühte auf ... vom See herüber erklangen die Geräusche einfahrender Schiffe, eine Sirene, das Tack-Tack des Motorboote. Die Luft war mild. Allmählich begann es, sachte zu schneien. Isabella weinte. Er legte seinen Arm um sie und zog sie sachte an sich. Er sagte kein Wort. Er verstand diese kleine, bescheidene Frau, er war glücklich, weil sie es war, er war dankbar, weil er ihr Herz zum Klingen gebracht hatte.

Doch dann sagte er: „Kommen Sie Isabella ... damit Sie sich nicht verkühlen ... wir wollen das Abendessen einnehmen, ich habe einen Tisch reservieren lassen ...“

Er führte sie behutsam in das Zimmer und schloß die hohe, doppelte Balkontür.

„Verzeihen Sie mir ...“, flüsterte sie und tupfte sich die Tränen mit einem kleinen Spitzentuch aus den Augenwinkeln. Sie hatte an ihre kleine Wohnung hoch oben im Norden der Stadt gedacht, an diese bescheidene Wohnung, die im Winter nie richtig warm wurde und durch deren Festeritzte der Wind blies ... sie hatte fallen ... ich weiß sowieso nicht, wie ich Ihnen jemals für all das, was Sie



Die Sil

ITH. Schöffe Paul Schöffe und Mitglieder des Präsidiums für sozialen Wohlfühl. Die Abdankung des Mitglieds seit einigen Wochen. Der erste Stadtratsmitglied. 2. Schöffen wird. Der nächsten Stadtratsmitglied.

Bei der vergangene Sitzung des Stadtrats wurden die Bürgermeister, Ratsherren und Gemeinderäte in der Weise sehr schnell folgende Punkte:

Fluchtliniplan für die Gasse und dSchwanenstraße.

Der Urbanisationsdienst, die vom Rat gewählten, nicht genehmigt, sich nunmehr mit dem Plan der Urbanisten erklärt.

Vergebung von Gral. Den Anträgen Schneidmoutschen wird unter Bedingungen stat.

Kappenprüfung der Quartal 1962. Bestand 133.392 Fr.

Verkauf von Kriegssachen durch die Oe. U. Der Verkauf erfolgt zur Veräußerung eines Neubaus (Sandplatz). — C

Verkauf des Grundstücks an der Kaserne.

Das Grundstück, das der Kaserne zugeordnet ist, soll verkauft werden. — Der Verkauf soll nach dem Verfall dieser

an das ihrer Freundin. Ich ... Wenig später speiseten wir in dem behaglichen Saal des Hotels. Sie bestellte Champagner, und ich wurde etwas weicher. Ich sah auf die schneebedeckten Berge der hohen Alpen ... dort war eine erhabene, majestätische Welt, die auch das traurigste Herz erheben konnte. Das Licht des Leuchtturms von Lindau, das des von Brezneg und Hard, Rorschach, Arbon und Romanshorn blühte auf ... vom See herüber erklangen die Geräusche einfahrender Schiffe, eine Sirene, das Tack-Tack des Motorboote. Die Luft war mild. Allmählich begann es, sachte zu schneien. Isabella weinte. Er legte seinen Arm um sie und zog sie sachte an sich. Er sagte kein Wort. Er verstand diese kleine, bescheidene Frau, er war glücklich, weil sie es war, er war dankbar, weil er ihr Herz zum Klingen gebracht hatte.

Doch dann sagte er: „Kommen Sie Isabella ... damit Sie sich nicht verkühlen ... wir wollen das Abendessen einnehmen, ich habe einen Tisch reservieren lassen ...“

Er führte sie behutsam in das Zimmer und schloß die hohe, doppelte Balkontür.

„Verzeihen Sie mir ...“, flüsterte sie und tupfte sich die Tränen mit einem kleinen Spitzentuch aus den Augenwinkeln. Sie hatte an ihre kleine Wohnung hoch oben im Norden der Stadt gedacht, an diese bescheidene Wohnung, die im Winter nie richtig warm wurde und durch deren Festeritzte der Wind blies ... sie hatte fallen ... ich weiß sowieso nicht, wie ich Ihnen jemals für all das, was Sie

Ich darf Ihnen doch nicht zur Last fallen ... ich weiß sowieso nicht, wie ich Ihnen jemals für all das, was Sie

Der Traum IHRES LEBENS

3. Fortsetzung

Isabella hatte einmal einen jungen Mann ihres Alters geliebt. Er kam während des Krieges in Gefangenschaft, sie hatte nie mehr etwas von ihm gehört. Vielleicht war er tot – vielleicht würde er eines Tages doch zurückkehren? Es kamen ja hin und wieder Soldaten zurück, die man schon tot geglaubt hatte – vielleicht auch Hans. Sie hatte damals seine Bekanntschaft durch einen eigenartigen Umstand gemacht – er hatte nur noch drei Tage Urlaub, drei Tage war sie glücklich gewesen, nur drei Tage. Das Glück war stets sehr sparsam mit ihr umgegangen, hatte ihr immer nur kleine Messerspitzen geschenkt, war nie verschwenderisch mit ihr gewesen. – Vielleicht aber lag es auch nur an ihr selbst, vielleicht war sie zu reserviert, zu bescheiden, zu wenig wagemutig ... ?

Aber so war ihr Charakter; dagegen konnte sie nichts tun, sie hatte es stets vermieden, sich einen Menschen aufzudrängen. Aber vielleicht mußte man auch nach dem Glück suchen, mußte wagemutig und unternehmungslustig sein. Sie warf einen Blick auf Tino: vorsichtig, zurückhaltend. Sie sah sein interessantes Profil, seine langbewimperten Augen. Vielleicht war das Glück jetzt dicht bei ihr – vielleicht konnte sie es zwingen, das Glück, das sie sich in der tiefsten Tiefe ihres kleinen Herzens ersehnte? Sie erreichten den Bodensee. Die Dämmerung des Winterabends senkte sich schon über das südliche deutsche Land. Er stoppte den

Roman von Ferdinand CORELL

Wagen, damit sie die Gegend in Ruhe betrachten konnte. Andächtig, doch mit klopfendem Herzen sah sie hinaus über den großen deutschen See, von dem sie so oft gehört und gelesen, den sie auch im Film gesehen hatte. Im Hintergrund türmten sich die gewaltigen Schweizer Berge auf.

„Dort drüben liegt Zürich“, sagte Tino und deutete die Richtung an. „Am Ostufer des Sees beginnen die Allgäuer Alpen.“

„Es ist wundervoll“, sagte sie sehr leise, fast flüsternd. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. So schön, so herrlich hatte sie sich das alles nicht vorgestellt! Gestern noch hoch im Norden Deutschlands – und heute am Bodensee! Der Wechsel überwältigte sie ungemein. Das alles war wirklich wie ein erträumtes Märchen – das alles übertraf sogar ihre kühnsten Träume.

Sie sah Tino an. „Ich danke Ihnen – ich danke Ihnen von ganzem Herzen“, sagte sie zögernd. Er nahm plötzlich ihre Hand zwischen seine Hände, sah sie tief an und erwiderte verhalten:

„Ich freue mich sehr, daß sie glücklich sind ... Isabella.“ Und schnell fügte er hinzu: „Darf ich Sie so nennen ...?“

Sie nickte. „Ja“, sagte sie leise. Ihr Herz begann auf einmal sehr heftig zu schlagen. „Mein Gott“, dachte sie, „ich glaube, ich habe ihn lieb ...“

Als sie Singen erreichten, war die Straßenbeleuchtung schon eingeschaltet, sie fuhren die am See entlang führende Straße nach Ueberlingen weiter, kamen nach Meersburg, Friedrichshafen, Kreßbronn und erreichten Lindau gerade,

de, als die Geschäfte geschlossen wurden.

„Ich habe zwar keine Zimmer bestellt“, sagte er, „aber wir werden schon irgendwo unterkommen.“ Sie hatten auch sofort Glück, denn sie bekamen Zimmer im Hotel Reutemann, an der Seepromenade, dem repräsentabelsten Hotel der alten Stadt im Bodensee.

„The german Riviera“, sagte Tino einmal auf Englisch. Die Zimmer (mit Bad) lagen nebeneinander. Isabella war auf den Balkon getreten und blickte über den See, auf dem die Positionslampen vieler Schiffe aufblitzten. Die Luft war südlich mild, wüßig und aromatisch, sie atmete in tiefen Zügen.

Ihr Herz war durchströmt von einem Glücksgefühl, wie sie es noch nie zuvor gespürt hatte, überallt schloß sie oft die Augen. „Wie ein Märchen“, flüsterte sie. Da stand sie nun hier auf dem Balkon eines sehr komfortabel eingerichteten Zimmers, als Gast eines italienischen Attaches, von dessen Existenz sie noch vor zwei Tagen nichts gewußt hatte ... war das ein Glück? Oh, sie wollte einmal in ihrem Leben wirklich froh und glücklich sein! Die Zukunft? Nicht daran denken – nein, nur nicht daran denken. Vielleicht blieb das Glück ihr treu, heftete sich an ihrer Seite, verließ sie nicht wieder. – In dreizehn Tagen mußte sie auf ihren Platz im Kontor bei Derz & Sohn zurückkehren – dann begann wieder der graue Alltag, das Einerlei ... Jetzt nicht daran denken, jetzt nur genießen, jede Sekunde, jede Minute, jede Stunde, jeden Tag ... voll auskosten! Sie hörte, wie es klopfte, verließ den Balkon und öffnete die Tür.

„Darf ich ...?“ fragte Tino und lächelte. Er trug einen dunklen Anzug und sah sehr elegant aus.

Isabella hatte sich umgezogen. Sie

sah reizend aus in dem dunklen Kleid, das schlicht gearbeitet war, aber ganz zu ihr paßte.

„Ich war auf dem Balkon“, sagte sie, „die Aussicht ist wunderbar ... es ist alles wundervoll hier ... ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen danken soll ...“

Er ergriff wieder ihre Hand. Er sah sie tief an. „Ich freue mich, daß Sie glücklich sind ... Isabella ... Sie sollen glücklich sein ... und ich möchte, daß Sie ganz gesund werden.“

„Sie ... Sie sind so gut zu mir ...“, flüsterte sie und er sah, daß sich ihre Augen mit Tränen füllten.

Er beugte sich über ihre Hand, zog sie an seine Lippen und küßte sie. Dann sagte er leise: „Nennen auch Sie mich, bitte, Tino ...“

Sie lächelte. „Tino ...“, sagte sie leise ... und noch einmal: „Tino ...“

Sie gingen zusammen auf den Balkon. Er kannte die Gegend gut. „Dort drüben am anderen Ufer, wo die vielen Lichter flackern, liegt Hard ... rechter Hand davon, das ist Rorschach ... und weiter drüben Arbon ... die Grenze geht mitten durch den See, Isabella ... und dort ganz links liegt Brezneg. Man kann von hier aus herrliche Partien unternehmen, nach Lugano, an den Comersee, in das Engadin, in das sonnige Tessin, an den Lago Maggiore, nach Stresa – Isola Bella, nach Tirol, Meran – in die Dolomiten, bis nach Cortina d'Ampezzo, dem Sommer- und Winterparadies unserer italienischen Alpen – vielleicht habe ich noch Zeit, Ihnen das alles später zu zeigen, Isabella ...“

Sie fühlte seine warme Hand, und sie lächelte glücklich. „Später“, dachte sie, „später ... hat er gesagt ... später ...?“

„Ich darf Ihnen doch nicht zur Last fallen ... ich weiß sowieso nicht, wie ich Ihnen jemals für all das, was Sie

eine „schmerzlose“ Zukunft die Möglichkeiten.

Frankreichs welankreichs Taktik zu den Frankreich die ung für die Unter- dungen „sine die“

chen offensichtlich 1 und äußeren Poli- len keine Unterbre- ngen, sondern einen ch Frankreichs Veto

Tagen, von französi- lichkeitsgründen ak- örungen der britti- reich aufgezungen, n Kreisen die Mög- n Versuch der Lö- ihnen gewünschten en.

Seite hofft man, ein es einzigen Partners Frage der Verlagung ar genügen, um die r zu zerstören, den zu erzwingen und rung Frankreichs zu heint das Objektiv Diplomatie zu sein, ig der Beobachter in mit Bundeskanzler t werden dürfte.

Kreisen und jenen n, wünscht man, daß schungen mit Aden- lung der Isolierung um Ende der Achse werden — mit der llung der Stimmung

umen, daß Lordsege- Heath zu Beginn die- tischen Parlament ein lie Entwicklung der ungen der letzten Wo- rde. Wahrscheinlich zahlreiche Fragen im en, denn jenseits des n Zusammenhang mit i Brüssel düstere Be- tlichkeit der Zukunft der ift.

könnte sich Premier- n im Zusammenhang der Bemühungen um rittanniens in den Ge- im Frühjahr zur Auf- auses und Ausschrei- len entscheiden.

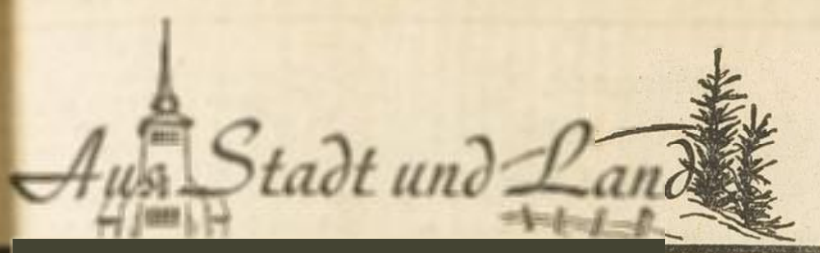
an soll . . .“ : darin, daß ich Sie ch machen darf, Is- rte er weich.

erklangen, getragen ie Abenglocken von ., in die sich die von weiteren Ortschaften fühlte die Feierlich- genblickes besonders i die schneebedeckten Alpen . . . dort war ajestatische Welt, die e Herz erheben konn- Leuchtturme von Lin- a Bregenz und Hard, und Romanshorn blitz- See herüber erklä- e einfahrender Schiff- das Tack-Tack der Luft war mild. All- s, sagte zu schmeien. Er legte seinen Arm i, sie sagte an sich. ort. Er verstand diese e Frau, er war glück- war, er war dank- r Herz zum Klingen

te er: „Kommen Sie, it Sie sich nicht ver- wollen das Abend- ich habe einen Tisch . . .“

behuhsam in das Zim- lie hohe, doppelte Bal-

e mir . . .“, flüsterte ich die Tränen mit et- zentuch aus den Au- hatte an ihre kleine oben im Norden der an diese bescheidene m Winter nie richtig d durch deren Fen- d blies . . . sie hatte cheidene Helm des des Herrn Brasanow



Die Sitzung des Stadtrates

Schöffe Margraff dankte ab

MITH. Schöffe Paul Margraff hat Schöffe und Mitglied des Stadtrates abgedankt. Desgleichen legte er sein Amt des Präsidenten der Gesellschaft für sozialen Wohnungsbau nieder. Die Abdankung des Schöffen war bereits seit einigen Wochen erwartet worden. Der erste Ersatzkandidat ist Liste Pip, Erich Wilmes. wird nunmehr Stadtratmitglied. Die Neuwahl des 2. Schöffen wird wahrscheinlich bei der nächsten Stadtratssitzung erfolgen.

Bei der vergangene Woche abgehaltenen Stadtratssitzung unter dem Vorsitz von Bürgermeister Pip fehlten Ratsherren Gennen und Terren. Stellenweise sehr scharfen Debatten wurden folgende Punkte erledigt.

Fluchtliniplan für Klosterstraße, Langasse und Schwarzer Weg. Änderung.

Der Urbanisationsdienst in Lüttich, die vom Rat gewünschten Abänderungen nicht genehmigt, sodaß der sich nunmehr mit dem Fluchtliniplan der Urbanisten einverstanden erklärt.

Vergebung von Grabstätten.

Den Anträgen Schneider, Scheuren und Moutschen wird unter den üblichen Bedingungen stattgegeben.

Kappenprüfung der Oe. U. K., Quartal 1962.

Bestand 133.392 Fr. — Zur Kennt-

Verkauf von Kriegsschadensobligationen durch die Oe. U. K.

Der Verkauf erfolgt zwecks Finanzierung eines Neubaus in der Hauptstraße (Sandplatz). — Genehmigt.

Verkauf des Grundstückes an der Schenker Straße.

Das Grundstück der ehemaligen Lehrerschule soll verkauft werden. Allerdings soll noch ein Weg dort gebaut werden. — Der Punkt wurde vertagt. — Falls diese Parzelle öf-

fentlich verkauft wird, werden sich gewiß Liebhaber melden.

6. Festsetzung von Steuern.

a) Zuschlagshunderstel zur Grundsteuer: unverändert 535 für 1963 (Einnahmen der Stadt durch diese Steuer etwa 1,5 Millionen).

b) für die Jahre 1963, 1964 und 1965 wurden folgende Steuern genehmigt (in Klammern die sich daraus ergebenden Einnahmen für die Stadt):

Steuer auf Verwaltungsdokumente — unverändert (16.000 Fr.); Standgelder Viehmarkt — unverändert (30.000 Fr.);

Standgelder Kirmes — unverändert (28.000 Fr.);

Neubauten und Umbauten: 2 Fr. pro m3 (bisher 1,50 Fr. — (6.000,-)

Klassierte Betriebe: Klasse 1: 800

anstatt bisher 500 Fr., Klasse 2: 400

anstatt bisher 300 Fr. (4.000 Fr.);

Hausierhandel: 120 Fr. pro Tag,

anstatt bisher 80 (1.000 Fr.);

Lautsprecherwagen 150 Fr. pro

Tag anstatt bisher 100 Fr. (1.000 Fr.);

Leichttransporte: unverändert.

7. Angleichung der Steuer auf beschäftigtes Personal an die Motorensteuer 1962.

Auch die Provinzialbehörde scheint gemerkt zu haben, daß die Stadt St. Vith mit den Steuern etwas zu eifrig war. So ist es nicht statthaft,

Mitteilung der Mittelstandsvereinigung St. Vith

Der Vorstand teilt mit, daß der Provinzialdirektor Herr DECOSTER

Sprechstunden

abhält, am heutigen Donnerstagnachmittag 5 Uhr, im Hotel Even-Knott. Unsere Mitglieder werden gebeten, von dieser Gelegenheit reichlich Gebrauch zu machen.

daß die Steuer auf das Personal höher ist als die auf die Motoren. So mußte dieser Punkt erneut behandelt werden und er gab Anlaß zu einer weiteren Debatte über die städtischen Steuern. Inzwischen hatte sich allerdings in den Kulissen getan. Optimisten hatten sogar gehofft, es würde sich eine Mehrheit für eine Abschaffung der kürzlich neu eingeführten Steuern finden. Solche Spekulationen haben aber nur einen theoretischen Wert, denn ein Ratsmitglied ist nicht durch das gebunden, was er einem Unterhändler oder sonst jemanden erzählt und die Stimmen der Abwesenden zählen bekanntlich nicht.

Schöffe Margraff schlug vor, über beide Steuern erneut zu beraten und abzustimmen, worauf der Bürgermeister erwiderte, dies stehe nicht zur Debatte. Mit 4 Stimmen gegen 3 wurde der Punkt dringlichkeitshalber zur Tagesordnung genommen.

Der Bürgermeister schlägt vor, die Steuer auf das Personal dem Wunsch der P. D. auf 100 Fr. herabzusetzen, während Schöffe Margraff die Abschaffung dieser Steuer vorschlägt. Der erste Vorschlag wurde mit den Stimmen Hansen, Freres, Lehnen, Simons und Pip genehmigt.

Als Schöffe Margraff nun vorschlug, die Steuer auf Motoren ganz abzuschaffen, kam es zu einer heftigen Debatte zwischen ihm und Ratsherrn Freres. Letzterer warf dem Schöffen vor, er habe kürzlich für die Einführung der Steuern gesorgt und

er sei nun plötzlich dagegen. „Ihnen sind wohl einige Goldfischlein fortgeschwommen, die sie gerne wiederhätten“ sagte Ratsherr Freres wörtlich. Auch Bürgermeister Pip griff den Schöffen heftig an. Dieser suchte sich in längeren Ausführungen zu rechtfertigen. Das ganze Problem der Steuern wurde nochmals durchgekaut, wohl mit dem Unterschied, daß Schöffe Margraff vollkommen „umgekippt“ ist und plötzlich eingesehen hat, es gehe auch ohne Steuern, weil man andere Wege finden könne.

Wir wollen nicht auf alle Einzelheiten der Diskussion eingehen. Der Vorschlag Margraff, die Steuer abzuschaffen wurde mit 5 Stimmen (Hansen, Freres, Lehnen, Simons u. Pip) gegen 2 (Margraff und Backes) abgelehnt.

Lommersweiler wieder erreichbar

BREITFELD. Durch die schweren Schneeverwehungen der letzten Tage war die Ortschaft Lommersweiler völlig vom Verkehr abgeschnitten. Ein schwerer Räum- und Schaufelkommando haben die ganze Nacht zum Mittwoch hindurch gearbeitet und die Straße endlich freimachen können.

Auch in den anderen Gemeinden normalisiert sich die Verkehrslage langsam wieder. Alle wichtigen Verkehrs- und Zufahrtstraßen sind jetzt passierbar, während mehrerenorts die Nebenwege weiterhin nicht befahren werden können.

Medeller Schützenverein spielt in Schoppen Theater

MEDELL. Wir erinnern uns noch an den so erfolgreich verlaufenen Theaterabend, den der Schützenverein St. Hubertus Medell am 6. Januar veranstaltet hat. Ein weiterer Theaterabend mit demselben Programm wird am kommenden Sonntag in Schoppen durchgeführt.

Als erstes steht das Schauspiel „Der Dorf lump“ auf dem Programm. Die Spieler sagten uns, das Stück habe besser gefallen, als sie es selbst während den langen Proben geglaubt hätten. Es ist ein sehr komplettes Stück, mit außerordentlich starker Spannung und starkem kriminalistischem Einschlag. Die Intrige spielt um einen Verbrecher (der Dorf lump), der Werkspionage betreiben will und dafür sorgt, daß sein ahnungsloser Arbeitskamerad in den Verdacht der Täterschaft kommt. Neben einer dramatischen Handlung ist

der sehr prägnante Dialog des Stückes hervorzuheben.

Das zweite, zur Aufführung gelangende Stück ist natürlich ein Lustspiel. Aus dem Titel: „Eine Sängerprobe mit Hindernissen“ ist hinreichend zu erkennen, daß die unvorhergesehensten Gründe die Sänger immer wieder am Singen hindern.

Die Theatergruppe des Schützenvereins Medell besteht in den letzten fünf Jahren fast ausschließlich aus denselben Spielern, die sich so einem einheitlichen Ensemble zusammenschweißen konnten. Besonders bemerkenswert ist, daß man Spieler jeglichen Alters findet, sogar einen 70jährigen und daß die jüngeren Spieler von den älteren beste Unterstützung haben. Es ist also nicht verwunderlich, daß diese Theatergruppe überall gerne gesehen wird und es an Einladungen nicht mangelt.

an einem kilngenden Stimme, „das ist eine freudige Nachricht.“ „Ja, es wird auch Zeit daß er uns wieder einmal besucht Giacomo.“ Sie überlegte wieder, gab dann einige Anordnungen und entließ den alten Mann, der sich leise entfernte, wobei er an Tino dachte, den er sehr liebte, mit dem er gespielt hatte, den er im Kinderwagen einst durch den Park gefahren und den er immer in sein gutes Herz geschlossen hatte. „Tino . . .“, flüsterte er, während seine Augen aufleuchteten.

Gina fuhr inzwischen mit ihrem kleinen Sportkabinett in sehr schnellem Tempo Palermo entgegen. Sie nahm die am Südrand entlang führende Küstenstraße über Marsala — Trapani. Ihr schwarzes Haar flatterte im Fahrtwind.

Zwischen den vollen ausdrucksstarken Lippen hielt sie eine Zigarette; eine große Sonnenbrille schützte die Augen vor den Sonnenstrahlen; es war eine auf fallende Brille, in Schmetterlingsform, mit kleinen Halbedelsteinen besetzt; sie liebte immer das Extravagante; auf einer Modeschau in Palermo hatte sie im letzten Jahr trotz sehr starker in- und ausländischer Konkurrenz den ersten Preis für ein Modell (selbst entworfen und von Bodanio angefertigt) erhalten, worauf sie sich etwas einbildete.

Der Winter — stets sehr mild mit häufigen warmen Regenfällen — hatte in diesem Jahr noch nicht eingesetzt, es war der herbstliche Sommer, so warm wie der Monat Juli oder August in Mitteleuropa. Gina stieß den Rauch der Zigarette durch die Nase; er zerflatterte im schnellen Wind; die Straße stieg etwas bergan, aber der kleine Wagen nahm die Steigung spielend mit achtzig Kilometern Geschwindigkeit; zweifellos sahen Wagen und Frau sehr rassist aus. Gina, die oft in Rom, Milano, in Ve-

NATIONALE LOTTERIE

Untenstehend die Resultate der 1. Ziehung der NATIONALEN LOTTERIE, welche stattgefunden hat, am vergangenen Montagabend in COURCELLES.

(Ohne Gewähr)

0880	2.500
98320	25.000
12560	25.000
293130	5.000.000
1	200
4611	5.000
76721	25.000
65621	25.000
64941	50.000
82581	100.000
492	1.000
4242	2.500
23702	25.000
31602	50.000
053	1.000
9713	2.500
6293	2.500
5333	5.000
6723	5.000
19003	25.000
57193	25.000
413353	1.000.000
8254	2.500
9624	2.500
21924	25.000
13284	25.000
69964	25.000
58054	50.000
303224	250.000
05	500
305	1.000
915	1.000
7765	2.500
4035	5.000
70555	25.000
19388	25.000
45006	25.000
8077	2.500
5907	5.000
8237	10.000
58017	25.000
35067	25.000
5018	5.000
7648	10.000
67838	25.000
27988	25.000
60968	25.000
72848	50.000
0609	2.500
1529	2.500
69829	25.000
65089	25.000
451839	500.000
399789	1.000.000

Fortsetzung folgt

Bunte Chronik aus aller Welt

ANTIBES. — An Antibes ist ein sensationelles medizinisches Experiment gelungen: Eine Blinddarmoperation an einem freiwilligen Kranken, der stets bei vollem Bewußtsein war und an welchem keinerlei Anästhesie vorgenommen worden ist. Der 30jährige Hochseefischer Jean-Pierre Savineau verließ nach 37 Minuten den Operationssaal, lediglich auf eine Krankenschwester gestützt. „Alles in Ordnung“, meinte er, „ich habe keine Schmerzen gehabt, nur einen Augenblick hat es weh getan.“

Das mit Spannung erwartete Experiment das demnächst im französischen Fernsehen in der Sendereihe „Cinq colonnes à la une“ übertragen wird, fand in einer Klinik in Antibes statt. Seine Promotoren, eine Gruppe von Chirurgen unter Leitung von Dr. Pruvost und des Forschers für Physiologie und Neurologie, G. Borg, hielten es aufgrund einer intensiv betriebenen „Persönlichkeitsumbildung“ für möglich, welcher der Patient seit mehr als einem Monat unterzogen worden war.

Der Patient, Savineau, hatte sich freiwillig für das Experiment zur Verfügung gestellt. Um dieses Stadium der inneren Entspannung zu erreichen, hatte Savineau einen Monat lang im Rhythmus von zwei Sitzungen pro Tag eine Behandlung durchgemacht, während derer ihm auf Schallplatten Musikstücke und gesprochene Texte Borgs vorgespielt worden sind. Die Texte Borgs waren nach Aussagen des Forschers dazu bestimmt, „von jeder Furcht und Besorgnis zu befreien und ihn psychologisch darauf vorzubereiten, den Schmerz zu ertragen und zu überwinden, oder genauer gesagt: ihm ohne Furcht ins Auge zu sehen.“

Borg, der mehrere Jahre lang in den Krankenhäusern von Rio de Janeiro Hypnose gelehrt hat, behauptet, diese Neurosynthese genannte Methode sei direkt aus der Studie der bedingten Reflexe der Schule Pawlows bezogen worden. Der Erfolg des Experimentes eröffnet der Medizin ganz neue Perspektiven.

CARACAS. — Die fünf Gemälde der Ausstellung des französischen Kunstmuseums, die von Mitgliedern der „nationalen Befreiungsfront“ in Caracas geraubt worden waren, wurden von der venezolanischen Polizei sichergestellt. Die Polizei konnte die Gemälde nach einem kurzen aber heftigen Zusammenstoß mit den Räubern beschlagnahmen, wobei zwei der Räuber verletzt wurden.

Die fünf Gemälde befanden sich in einem Kraftwagen, der von einem Streifenwagen angehalten wurde. Die Insassen des Kraftwagens, zwei Männer und eine Frau, eröffneten sofort das Feuer auf die Polizisten, die ihrerseits zurückschossen. Hierbei wurden die beiden Männer verletzt und verhaftet, während die Frau die Flucht ergreifen konnte.

Die Gemälde sind unbeschädigt.

PARIS. — Die Zahl der in Paris begangenen Raubüberfälle ist von 25 im Jahr 1960 auf 88 im Jahr 1962 gestiegen, stellte vor dem Pariser Stadtrat Polizeipräsident Maurice Papon fest, der dann darauf hinwies, daß über die Hälfte der im letzten Jahr in der Hauptstadt begangenen Raubüberfälle der OAS zuzuschreiben waren. Von 51 wegen Raubversuchen mit bewaffneter Hand in Paris 1962 Verhafteten, hatten 27 der OAS angehört. Der Polizeipräsident hob andererseits hervor, daß die Zahl der Morde und Mordversuche in Paris von 1961 auf 1962 in Paris um 38 Prozent zurückgegangen ist und daß die jugendliche Kriminalität in Paris schwächer ist, als in vielen anderen Hauptstädten.

NEW YORK. — Im New-Yorker Zeitungsstreik ist noch keine Lösung in Sicht. Der Vorsitzende der Gewerkschaft der Zeitungsetzer erklärte, die Gewerkschaft wolle die Verhandlungen fortsetzen, aber die Unternehmer wollten die vor zwei Tagen unterbrochenen Verhandlungen erst aufnehmen, wenn die Gewerkschaft „vernünftige“ Vorschläge machte. Durch den am 23. Dezember entfallenen Zeitungsstreik ist bereits ein Verlust von 570 Millionen Dollar entstanden.

MEXIKO. — Eine seltsame Entführung hat sich in Mexiko ereignet. Ein Ehepaar hatte sich in aller Frühe zu einer Tram-bahnstation begeben, um den Tram zu nehmen. Als dieser eintraf, war er angesichts der frühen Morgenstunde noch völlig menschenleer. Die Frau bestieg als erste die Tram, worauf der Fahrer dem Manne die automatische Türe vor der Nase zuschlug und mit der Gattin davonfuhr. Der Trambahnwagen wurde einige Stunden später einsam und verlassen an einer Endstation gefunden. Trotz aller Nachforschungen des Ehemanns konnten weder der Trambahnfahrer noch die entführte Gattin gefunden werden.

PARIS. — Vier Theaterdirektoren und Regisseure, André Barsacq (Théâtre de l'Atelier), Claude Sainval (Comédie des Champs Elysées) und Frau Marguerite Jamois (Théâtre Montparnasse), haben sich zusammengeschlossen, um weiterhin in der Lage zu sein nur erstklassige Stücke zu geben.

STRASSBURG. — Im Straßburger Europa-haus wurde die „Union für eine liberale europäische Medizin“ gegründet.

Rund 50 Vertreter der verschiedenen Aerzteverbände aus Deutschland, Frankreich und Holland nahmen an der Sitzung teil. Beobachter aus Italien, Belgien und Oesterreich waren vertreten.

Nach den angenommenen Statuten ist das Ziel der Union, die Hauptprinzipien zu erhalten, die die Qualitäten ärztlicher Betreuung garantieren die freien Menschen als notwendig erscheinen u. a.:

Respektierung des Berufsgeheimnisses; freie Arztwahl ohne Einschränkung; freie Wahl der Behandlungsmeode und berufliche Unabhängigkeit der Arztes.

Die Mitglieder der Union verteidigen die These, daß die ärztlichen Honorare, sei es nach direkter Vereinbarung zwischen Arzt und Kranken, sei es nach frei diskutierten kollektiven Abkommen ohne autoritären Druck, abgemacht werden sollen.

HAMBURG. — Wie vom Verlagshaus des deutschen Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ verlautet, ist Redakteur Hans Schmehl aus der Haft entlassen worden. Schmehl war bekanntlich zu Beginn der Polizeiaktion gegen den „Spiegel“ verhaftet worden. Nunmehr befindet sich nur noch „Spiegel“-Herausgeber Rudolf Augstein in Untersuchungsnaft.

PARIS. — Simca gab bekannt, daß Chrysler verschiedenen Schweizer Aktionären 38 Prozent des Kapitals abgekauft hat. Chrysler verfügte bisher über 25 Prozent der Aktien, die bis 1960 Ford gehört hatten. Chrysler verfügt also jetzt über 63 Prozent des Aktienkapitals Simcas. Chrysler steht mit 900 000 Wagen in der amerikanischen Autoindustrie an dritter Stelle und hatte bisher in Europa keine vollständige Fabrik. Simca versicherte, daß in der Leitung des Unternehmens keine Aenderung vorgesehen ist.

LAUSANNE. — Drei Mädchen und drei jungen sind bei mBrand eines der Holzhäuser des Neurologischen Instituts von Lavigny in der Nähe von Lausanne in den Flammen erstickt. Es wird vermutet, daß der Brand durch einen Kurzschluß ausgelöst wurde. Schneestürme und eingefrorene Feuerspritzen machten der Feuerwehr die Rettungsarbeiten fast unmöglich.

ROM. — Auf 7.611 Tote und 179.858 Verletzte stellt sich die Bilanz der 257.344 Verkehrsunfälle, die sich im Laufe der zehn ersten Monate des vergangenen Jahres in Italien ereignet haben. Während des gleichen Zeitraums hatten im Vorjahre bei 256.842 Verkehrsunfällen 7.546 Menschen den Tod gefunden, während 187.320 verletzt worden waren.

BUENOS AIRES. — Martin Bormann ist noch immer am Leben, sofern man einem Reporter der Zeitung „El Mundo“ (Die Welt) glauben schenken will, der versichert, Martin Bormann in einer Hütte des Bariloche-Massivs in den Anden, 1500 km südwestlich von Buenos Aires, begegnet zu sein. Der Journalist behauptet ferner, in der selben Region, ganz in der Nähe der chilenischen Grenze, eine Art Gemeinschaft besucht zu haben, die von dem früheren Luftwaffen-Flieger Hans Rudel geleitet wird.

JOHNSTOWN (Pennsylvania). — Drei Arbeiter sind in Johnstown (Pennsylvania) bei einer Explosion in einem 25 Meter hohen Kohlenspeicher ums Leben gekommen. Die genaue Ursache der Explosion ist nicht bekannt. Es ist möglich, daß die Explosion durch Entzündung des Gemisches von Methan und Kohlenstaub, das sich im Innern des Speichers befand, hervorgerufen worden ist.

BRÜSSEL. — Die Entführung von „Manneken Pis“, dem alten Wahrzeichen der belgischen Hauptstadt, wächst sich langsam zu einer Komödie aus, die mit einem Mummenschanz nach bester breughelscher Tradition enden dürfte.

Die Studenten, die den berühmten „kleinen Mann von Brüssel“ entführt hatten, wurden aufgefordert, sich dem „Hohen Gerichtshof der Freunde von Manneken Pis“ zu stellen. Der Hohe Gerichtshof wird die Entführer auf dem Hauptplatz der Stadt, einige hundert Meter vom Sokkel des „Manneken Pis“ entfernt aburteilen. Einstweilen ist der Sockel noch leer, denn der „kleine Mann“ befindet sich im städtischen Museum, weil auch der Hohe Rat beschlossen hat, den Helden von Brüssel in feierlichem Triumphzug an seinen Standort zurückzubringen.

Leider ist auch ein gerichtliches Verfahren — ein wirkliches — im Gange, und hier laufen die Entführer Gefahr, zu einer Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr verurteilt zu werden.

LONDON. — Von Stirling Moss ist bekannt, daß er bis vor seinem Unfall als unbestritten weltbesten Fahrer in jedem Rennstall mit Kußhand genommen wurde, und von Commendatore Ferrari weiß man, daß er gerne sarkastisch wird. Also hat jene Geschichte hohen Wahrscheinlichkeitsgehalt, die man zur Zeit in Italien erzählt. Danach soll Moss, der fest in ein Comeback glaubt, auf ein Angebot Ferraris geantwortet haben: „Sorry nein, ich möchte nämlich nach fünf Vizeweltmeisterschaften endlich in einem vernünftigen Wagen Weltmeister werden.“

Und Ferrari wird die Bemerkung unterlegt: „Moss? Käme für uns nicht in Frage. Wir möchten am Ende der Saison wenigstens ein Fahrzeug in etwa intakt haben.“

LONDON. — Die Journalisten des „Daily Sketsch“, Reginald Foster und Desmond Clough, die sich geweigert haben die Quellen ihrer Informationen über die Affäre Vassall bekannt zu geben, werden wegen Magstratsbeleidigung vor dem Hohen Gerichtshof erscheinen. Dies wurde vom Untersuchungsgericht beschlossen, das eigens geschaffen wurde, um die Auswirkungen der Affäre Vassall — des Admiralsitätsbeamten, der im Oktober wegen Landesverrat zu 18 Jahren Gefängnis verurteilt worden war — zu klären. Die beiden Journalisten, denen Lord Radcliffe, der Vorsitzende des Untersuchungsgerichts eine vierundzwanzigstündige Bedenkzeit gewährt hatte, haben sich erneut geweigert die Quellen ihrer Information bekannt zu geben.

CHICAGO. — Ein riesiges Gebiet der Vereinigten Staaten zwischen Dakota und Michigan wird von heftigen Schneestürmen heimgesucht. Der eisige Wind hat gleichzeitig zu einem starken Absinken der Temperatur geführt. In Denver (Colorado) wurden 31 und in West Yellowstone (Montana) 50 Grad Kälte verzeichnet.

PARIS. — de Gaulle wird im Laufe dieses Jahres mehrere Herrscher und Staatshäupter empfangen, die zu einem offiziellen Besuch nach Paris kommen sollen. Bis heute sind zwei Besuche angemeldet: derjenige des Königs von Schweden, im Mai, und der Besuch der Großherzogin von Luxemburg, im Oktober.

Zwei weitere Besuche werden sicherlich erfolgen: der Besuch des Königs von Marokko, Hassan 2., und der Besuch des Präsidenten der Republik Brasilien, Goulart. Diese Besuche sollen zu Anfang des Frühjahrs erfolgen.

In Aussicht genommen sind noch für dieses Jahr die Besuche des Königs von Laos und des Staatspräsidenten von Mexiko.

An offiziellen Reisen General de Gaulles in diesem Jahr 1963 sind nur zwei vorgesehen: im Mai eine Reise nach Griechenland und einige Monate später eine Reise nach Iran.

KINGSTON. — Melvin Samuels, der seinen Arbeitgeber, einen Buchhändler von Kingston, mit einem Haumesser ermordet und dessen Hausbedienstete schwer verletzt hatte, ist nach 2tägiger Verfolgung durch ganz Jamaika von der Polizei gefaßt worden. Allerdings nur tot, denn Melvin hatte sich mit der letzten Kugel, die ihm verblieb, selbst gerichtet. Zuvor hatte Melvin auf seiner Flucht, während der er sich unter Drohung mit einer Pistole Nahrung verschaffte, einen Bauern niedergeschossen und vier Personen schwer verletzt. Der Mörder benutzte für seine Flucht ein Fahrrad, die Polizei hatte Hub-schrauber- und schwere-Moterräder für die Verfolgung des Verbrechers eingesetzt.

WASHINGTON. — Zwei während des zweiten Weltkriegs für Goerings Kunstsammlung im Florentiner Uffizien-Museum geraubte Gemälde von Antonio del Pollaiuolo wurden von der nach Los Angeles entsandten italienischen Experten-Delegation identifiziert und werden demgemäß im Einverständnis mit ihren derzeitigen Besitzern, dem aus Deutschland stammenden Ehepaar Meindl, dem Uffizienmuseum restituiert. Das Ehepaar Meindl hatte die beiden Renaissance-Gemälde 1945 auf einer Kunstauktion in Deutschland ersteigert. Als Herr und Frau Meindl später nach Pasadena (Kalifornien) übersiedelten, nahmen sie die beiden Gemälde als Umzugsgut nach den USA mit sich, wo sie schließlich von einem Restaurateur, dem sie anvertraut worden waren, als zwei in Florenz geraubte Gemälde erkannt wurden.

BEIRUT. — Der libanesische Innenminister, Kamal Jumblat, hat den Bauchtanz und „jede andere Schaustellung dieser Art“ in den Kabarets des Landes untersagt. Außerdem müssen alle Kabarets um ein Uhr morgens geschlossen werden.

Diese Entscheidung des Innenministeriums steht im Zusammenhang mit dem Verbot, das vor einigen Tagen der französische Twistsänger John Halliday erhielt, in Beirut aufzutreten.

Einem Beirut Blatt zufolge hat der Innenminister die Absicht, auch den . . . Tango und den Rumba zu untersagen, nachdem bereits der Twist und der Rock'n Roll verboten worden sind.

CAGLIARI. — Dreißig Kinder eines Pensionats in Cagliari erkrankten nach dem Genuß von Fleischkonserven an Vergiftungserscheinungen. Ihr Befinden ist bedenklich.



GANZ VOM EDELEN MATERIAL HER

wirkt der damenhafte Kostümhut aus virginiafarbenem Velour in Ornamentstepperei (links). Der Unterrand ist mit schwarzem Haarfilz abgesetzt. — Rechts: Sportlicher „Derby“-Hut aus grobgewirktem Jersey. Seine modische Krempe ist aus moosgrünem Ripsbesatz gearbeitet.

Haben Sie Ihr Testament gemacht?

Wenn der Ehefrau die Schlüssel fehlen

Aus heiterem Himmel zuckt hin und wieder der Blitz eines bösen Schicksals. Von einer Stunde zur anderen kann der Zufall einer Frau den Mann, einer Familie den Ernährer nehmen. Und dann ist auf einmal Chaos da, wo vorher Harmonie, Hoffnung, Zufriedenheit und Freude waren. Alles, was der so plötzlich aus dem Leben Gerissene allein gewußt und allein erledigt hatte — das ballt sich jetzt auf einmal zu einem riesigen Fragezeichen zusammen. Die Frau, die Witwe, steht völlig rat- und hilflos da. Denn ihr Mann hatte versäumt, ihr rechtzeitig all das anzuvertrauen, was sie nun unbedingt wissen mußte.

Es ist grundfalsch, an der nüchternen, wenn auch schreckenregenden Erkenntnis ängstlich vorbeizugehen, daß jedem von uns von jetzt

auf nachher etwas zustoßen kann. Dann nämlich sollte alles gut geordnet sein. Es gehört einfach zu den Pflichten innerhalb einer ehelichen Gemeinschaft, daß alle wichtigen Angelegenheiten klipp und klar geregelt werden, so daß ein Teil jederzeit von der Bühne des Lebens abtreten kann, ohne daß der andere dann nicht nur seelisch, sondern auch gesellschaftlich und vor allem materiell vor einem Abgrund steht.

Aus dieser Situation, die jederzeit eintreten kann, ergibt sich, daß es, solange noch Zeit dazu ist, gilt, folgende Tipps zu beherzigen:

Die Frau und gegebenenfalls das älteste Kind müssen den Aufbewahrungsort der Schlüssel für die Dokumenten-Schatulle kennen. Sie müssen wissen, wo die Bankpapiere,

die Sparkassenbücher liegen, wo sich die Versicherungspolice und die Familienpapiere befinden, die Urkunden der Standesämter, die Ausweise, der Mietvertrag, eventuell die Auszüge aus dem Grundbuch. Zu den wichtigsten Unterlagen, die sofort nach dem tragischen Vorfalle greifbar sein müssen, gehören auch die Krankenkassen-Unterlagen. Im Rahmen der Altersversorgung ist auch das Sterbegeld geregelt. Die Karten für die staatliche Sozialversicherung gehören in das gleiche Fach. Ueberdies muß jede Witwe wissen, welche Zahlungen im Lauf der letzten Wochen vor dem Tod des Mannes an welche amtlichen Stellen geleistet wurden, welche langfristigen Verbindlichkeiten noch bestehen und wo Außenstände eingezogen werden können.

In vielen Fällen, vor allem, wenn es sich um Geschäftsbetriebe handelt, muß für die Frau eine unwiderrufliche notarielle Generalvollmacht ausgestellt werden, die nur für den Fall des Todes zu gelten braucht. Durch sie ist aber dann der Frau die Möglichkeit geboten, über die verschiedenen vorhandenen Konten zu verfügen, ohne den Erbschein abwarten zu müssen.

Außerdem sollte man entweder beim Notar ein öffentliches oder zumindest zu Hause ein privatschriftliches Testament machen, das eigenhändig zu Papier gebracht werden muß, unter genauer Angabe von Ort und Zeit, wobei der Ort auch handschriftlich dann noch notiert werden muß, wenn er im gedruckten Briefkopf bereits zu lesen steht. Man muß ganz einfach schreiben, daß man aus eigenem Entschluß und eigenem Willen die nachstehenden letzten Verfügungen trifft. Es gibt für solche Zwecke einfache Vorlagen, die jeden Irrtum, jede Fehlleistung ausschließen. So ist in jedem Fall den Hinterbliebenen geholfen, wo zu helfen ist.

Carola Gruenther

Wir leben farbig - wir leben froher

Doch wir sollten die Farben richtig verwenden

In der Küche ist Farbe gerade wie der Senf zur Wurst: ein wenig genügt, sie schmackhaft werden zu lassen. Der einfachste Milchpudding wird zum Hochgenuß, wenn er mit paar glasierter Kirschen verziert wird. Wie gut paßt eine Scheibe Zitrone auf ein Stück Fisch! Wenn Sie etwas künstlerisches Talent haben, ist in der Küche die beste Gelegenheit, es zu entfalten. Picasso ist nichts gegen eine gute Köchin, die mit Phantasie und Farbensinn einfachste Gerichte in Meisterwerke verwandelt. Und was für eine Farbenfülle haben wir doch jetzt in unserer Küche zur Verfügung! Vom Geschirr bis zum Kühlschrankfabrikanten hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß die Frauen von heute leuchtende Helle lieben. Warum dann nicht beim Kochen die Farben, die die Natur uns in so reichem Maße schenkt, geschickt kombinieren? Rot ist einer der weiblichsten Lieblingsfarben, weil vom Bläulosa der Krabben bis zum Scharlachrot der Tomaten jede Schattierung der lebhaftesten Freudenpender auf unserer Tafel ist.

In der Heimgestaltung wird die Farbe zu einem Hauptfaktor, denn sie entscheidet, ob ein Heim ruhig oder unruhig wird. Gut gewählte Farbzusammenstellungen sind der

Beweis guten Geschmacks, doch lassen sich die Grundregeln hierfür lernen:

Zunächst muß man beachten, daß die Farben in zwei Gruppen eingeteilt werden, in warme und kalte. Die warmen Farben — Rot, Orange, Gelb —, die Farben des Feuers verlangen besondere Beachtung und Vorsicht. Die kalten Farben — Grün, Blau, Violett —, die Farben von Feldern, Himmel und Bergen, Farben von Weite und Natürlichkeit, geben dem Raum ein ebensolches Gefühl. Für kleine Räume sind große Flächen in kalten Farben angebracht, die man wirkungsvoll durch kleine Flächen warmer Farben unterstreicht. Mit Grün als Grundfarbe lassen sich faszinierende Farbkombinationen und entzückende Kontraste erzielen.

In der Mode haben wir die individuellste Möglichkeit, unsere Lieblingsfarben zu verwenden. Die Farbe der Kleidung beeinflusst

Kleine Weisheiten

Nicht jede Frau, die einen Mann zu fesseln versteht, wird deshalb auch geheiratet, und nicht jede Frau, die geheiratet wird, versteht deshalb einen Mann zu fesseln.

In der Ehe muß man nicht nur „zuhören“, man muß auch „überhören“ können.

Diejenigen Frauen, die die größten Kosten verursachen, sind meist die wertlosesten.

Niemand weiß besser als deine beste Freundin, was dich kleidet; nur sagt sie es dir nicht.

Leider wird der Mensch erst im Alter weise; aber da kann er mit der Weisheit nichts mehr anfangen.

Nicht jede Frau, um die ein Mann beneidet wird, macht diesem das Leben beneidenswert.

Die unausgesprochenen Worte in einer Ehe richten sehr viel weniger Unheil an als die unüberlegt ausgesprochenen.

Die meisten Ehepartner verstehen sich nur deshalb so schlecht, weil sie sich zu gut kennen.

nicht nur die Stimmung, sie ist auch Ausdruck der Persönlichkeit und weise gewählt, kann sie in unserem Aussehen Wunder wirken. Jede Frau hat ihre Lieblingsfarbe, die aber von Typ, Gesichtston und Haar abhängig ist.

Ein paar allgemeine Regeln gelten für uns alle. Reine, klare Farben sind zum Beispiel schmeichelhafter als trübe, ausdruckslose. Neutrale Kleidung trägt ganz gut die Untermauerung mit farbenfrohen Accessoires, dagegen verlangt farbige Kleidung ein neutrales Zubehör. Ein kühner Kontrast ist immer wirkungsvoller als zwei verwandte Farböne, die wohl zusammenpassen, aber meistens langweilig wirken.

Umgang mit schönen Dingen

Viel Spielraum für persönliche Neigungen

Das Verkaufsgespräch am Ladentisch ist eine der interessantesten kaufmännischen Aufgaben. Den Kunden gut und richtig zu beraten, die Vorzüge und Preiswürdigkeit der einzelnen Artikel zu erklären, macht den Einzelhändler zur Persönlichkeit. Millionen Menschen wollen ausreichend versorgt sein mit allem, was in der Welt erzeugt wird. Von der kompletten Wohnungseinrichtung bis zu den Kleinigkeiten des täglichen Bedarfs reicht die Riesenliste des unaufhörlichen Warenstroms.

Hunderttausend Dinge sind es, die für das Leben benötigt werden. Nahezu alles liefert der Einzelhändler. Unzählige Geschäfte mit geschmackvollen Schaufensterauslagen laden zum Verweilen und zum Einkauf ein. Viele tausend gutgeschulte Fachkräfte sind darum bemüht, echten Dienst am Kunden zu leisten.

Unter allen kaufmännischen Berufen hat der Einzelhandel den größten Bedarf an guten Mitarbeitern. Die Zukunftsaussichten sind dabei noch besonders gut. Junge Menschen mit Kontaktfähigkeit und Initiative haben außergewöhnliche Chancen. In kaum einem anderen Beruf besteht in gleichem Umfang die Möglichkeit, schon früh in eine verantwortungsvolle und selbständige Tätigkeit hineinzuwachsen. Wer an dem üblichen Bürotrott keinen Gefallen findet und lieber mit Menschen umgeht, der ist im Einzelhandel richtig aufgehoben.

Der Einzelhandel bietet viel Spielraum für persönliche Neigungen. Vor allem für junge Mädchen gibt es aber kaum eine bessere Möglichkeit, Beruf und Hobby miteinander zu verbinden, als die Ausbildung im Textileinzelhandel. Der Umgang mit schönen Dingen kommt ihren weiblichen Eigenschaften in reizvoller Weise entgegen, ganz abgesehen davon, daß sie die erworbenen Kenntnisse in ihrem

späteren Hausfrauendasein bestens verwerten können. Die modische Aufgeschlossenheit dient ihr nicht nur persönlich, sondern schlägt sich auch meist in einem geschmackvollen Haushalt nieder. Kein Wunder, daß Textilverkäuferinnen besonders gute Heiratsaussichten haben.

Dem Textileinzelhandel bleibt nur der Trost, daß auch die verheirateten Mitarbeiterinnen zumindest als Aushilfen immer wieder zu ihm zurückfinden, denn der Umgang mit schönen Dingen ist nun einmal sehr anziehend.

Amüsantes amüsiert notiert

Das interessiert die Frau

In amerikanischen Supermärkten bieten sich jetzt Waren selber mittels Tonband und Lautsprecher an. Geht die Kundin durch den Kaufgang, tönt es ihr aus einem Regal entgegen: „Ich bin das X-Y-Biscuit, hart wie Butter und frisch! Bitte versuchen Sie mich, eine Packung kostet 25 Cents.“ Bei den Toilettenartikeln flüstert eine weibliche Stimme: „Nachtglanz ist mein Name, ich dufte wie eine romantische Sommernacht. Ein Parfümtropfen aufs Kleid, und ‚Er‘ wird dich unwiderstehlich finden!“

Die Provinzpolizei von Santiago del Estero bekämpft Viehdiebstähle mit dressierten Krähen, Raben und Raubvögeln. Da Viehdiebe nach dem Forttreiben einer Herde meistens ein Rind zum Asado schlachten und das Gelingen feiern, sind die Vögel nützliche Helfer. Aus der Luft machen sie Knochen- und Fleischreste aus, welche die Diebe fortgeworfen haben, und führen die Polizei zum Lager, welches in der weiten Pampa nicht ohne weiteres erkennbar ist. Von hier aus lassen sich die Spuren der Herde weiterverfolgen.

Fleischgerichte mit besonderer Note

Aus der internationalen Küche

Es gibt unendlich viele Fleischgerichte. Auch die beste Hausfrau kennt sie nicht alle. Probieren Sie doch einmal nachstehende pikante Fleischgerichte aus:

Kasslerfleisch in Teig

Zutaten: 1 Pfund Kasseler, 1 Zwiebel, Suppengrün, 150 g Mehl, 2 Eigelb, 80 g Fett, 1 Ei, 100 g saure Sahne, Salz.

Fleisch gut waschen und mit der kleingeschnittenen Zwiebel und dem Suppengrün in reichlich Wasser ungefähr ¼ Stunde kochen. Gut abtropfen lassen und kaltstellen. Aus Mehl, 1 Eigelb, Margarine, Sahne und 1 Prise Salz einen mürben Teig kneten, auswellen und das erkaltete Fleisch darin einschlagen. Das Ganze noch mit Eigelb bestreichen und im Backofen bei guter Hitze zu schöner Farbe backen.

Straßburger Bäckerofen

Zutaten: 1 Pfund Schweinefleisch vom Hals, 1 Zwiebel, 1 Lorbeerblatt, Pfeffer, Salz, Weißwein, einige neue Kartoffeln.

Das Fleisch gut waschen, salzen und pfeifern, in eine Auflaufform legen, Lorbeerblatt und die kleingeschnittene Zwiebel zugeben und so viel Weißwein darübergießen, daß es gerade bedeckt ist. Das Fleisch 12 Stunden in der Beize liegen lassen und am Tage dar-

auf mit der Flüssigkeit und den geschälten, in Scheiben oder Stücken geschnittenen Kartoffeln und etwas Salz zugedeckt im Backofen bei kleiner Flamme etwa 3 Stunden backen. Von Zeit zu Zeit nachschauen und wenn nötig noch etwas Fleischbrühe dazugießen. Dieses Fleischgericht schmeckt ausgezeichnet.

Schinken Romaine

Zutaten: 8 größere Scheiben rohen Schinken, Mehl, 3 Eier, Milch, Fett.

Schinken in kalte Milch legen und 1 bis 2 Stunden darin ziehen lassen. Aus Mehl, Eiern und Milch einen dickflüssigen Teig bereiten. Die Schinkenscheiben in den Teig tauchen, in heißem Fett ausbacken und auf einer erwärmten Platte mit Petersilie garniert anrichten. Dazu Spinat reichen.

Luxemburger Schinken

Zutaten: 1 kleineren geräucherten Schinken, 1 Stange Lauch, 2 Zwiebeln, 2—3 Gelberüben, 1—2 Lorbeerblätter, Ananasscheiben.

Den Schinken über Nacht in Wasser legen und tags darauf mit dem kleingeschnittenen Lauch, Zwiebeln und den übrigen Zutaten auf kleiner Flamme weich kochen. Den heißen Schinken in dünne Scheiben aufschneiden und mit Ananasscheiben garniert auf einer Platte anrichten.

Die Feste feiern, wie sie fallen

Unsere Flucht in die Verwandlung



Für den, der Lebensfreude und beschwingte Heiterkeit liebt, kann die Faschingszeit ein riesiges Glas prickelnder Sektage bringen. Feste feiern bedeutet nicht nur Reigendrehen und Gläserklirren, wer genießen will, der wische sich die Augen blank und gebe selbst ein schönes Bild zum Schauen. Unsere Flucht in die Verwandlung wird aber nur halb sein, wenn wir dabei das Gesicht vergessen. Auch wenn wir uns für gewöhnlich wenig oder nie schminken, zu Karneval, wenn wir besonders hübsch aussehen wollen, sollten wir es doch tun. Nur sehr wenig Frauen verstehen die Kunst, sich zu schminken und wissen um die unerwarteten Effekte, die sie damit erzielen können. Haben Sie auch in der Verwandlung Ihrer eigenen Haut getrost den Mut zu Buntheit und Flitter!

Und wenn Sie nun als Rokokodame, Nofretete oder glutäugige „Carmen“ gehen wollen, benutzen Sie Ihre Schminktöpfe nach folgendem Rezept: Gesicht und Hals bekommen eine fleischfarbene Grundierung, die mit den Fingerspitzen gleichmäßig schnell verteilt und eingeklopft wird. Ein rotilte Rouge wird flüchtig fast über die ganze Wange gesetzt und nach außen sehr verstrichen. Von Kinn und Schläfen ausgehend, tragen Sie ein helles gelbliches Rouge dagegen und vernachlässigen die Übergänge. Das ist notwendig für die tausenderkerzen Lampen, die Sie im Reich des Karnevals besonnen.

Das Auge muß ein Meisterwerk werden! Die Wimpern werden mit schwarzer Tusche kräftig nach oben gebogen und mit einem zarten Pinsel silberweißer Lidschatten als scharfe Grenze über die Wimpern gesetzt. Die Brauen werden markant — breiter als gewöhnlich — geschminkt. Die Lippen voll ausgemalt, wobei die Oberlippe im mittleren Drittel erhöht wird. Zur kräftigen Form gehört auch eine kräftige dunkelrote Farbe.

Die Krönung des Ganzen und das Abwechslende von allem Bisherigen bringt aufgestäubter Flitter, der in allen Metallfarben funkelt. Die Brauen bekommen als obere Grenze engelegte kleine goldene Pailletten.

Sie wollen als „Spanierin“ gehen und zu ihrem Kummer haben Sie blonde Haare? Lassen Sie sich bei Ihrem Friseur die Haare lacken. Es gibt Farbblacke in allen Variationen — rot, grün, blau oder schwarz und jede gewünschte Farbe kann „gespritzt“ werden. Am nächsten Tag kann die ganze Herrlichkeit ohne große Umstände mit einer einfachen Kopfwäsche wieder ausgewaschen werden.

Wenn das Fest vorbei ist, gilt als Grundregel vor dem Schlafengehen, Puder und Schminke gründlich zu entfernen. Reinigungscreme nimmt die ersten Schichten ab und Gesichtswasser folgt für die Tiefenreinigung und schließlich etwas Aufbaucréme dünn auftragen.



Die 11 DER OSCA

Vor 24 Jahren

am 16. Januar 1929

in Los Angeles

die 11. Oscar

ausgetragen

wurde. Die Aus

wahl wurde

in der Stadt

Los Angeles

ausgetragen

am 16. Janu

1929 in Los

Angeles

am 16. Janu

1929 in Los

Angeles

am 16. Janu

1929 in Los

Angeles

am 16. Janu

1929 in Los

Angeles

am 16. Janu

1929 in Los

Angeles

am 16. Janu

1929 in Los

Angeles

am 16. Janu

1929 in Los

Angeles

am 16. Janu

1929 in Los

Angeles

am 16. Janu

1929 in Los

Angeles

am 16. Janu

1929 in Los

Angeles

am 16. Janu

1929 in Los

Angeles

am 16. Janu

1929 in Los

Angeles

Die neuen Gesichter des Maximilian Schell

DER OSCAR-PREISTRÄGER 1962 ALS HIMMLISCHER TOLPATSCH IN „EIN SONDERBARER HEILIGER“

Vor 34 Jahren verlieh Hollywood zum erstenmal den Oscar für die beste schauspielerische Leistung des Jahres. Damals bekam Emil Jannings die seither begehrteste Trophäe der Filmwelt für seinen amerikanischen Film „Der letzte Befehl“. Unter den nachfolgenden Oscar-Siegern waren Frederic March, Charles Laughton, Spencer Tracy, Gary Cooper, Laurence Olivier und Alec Guinness: alles Amerikaner oder Engländer. Um so größer war die Sensation, als der 32jährige, in Wien geborene Schweizer Maximilian Schell 1962 als jüngster und neuester Oscar-Preisträger präsentiert wurde. Die Auszeichnung galt seiner Darstellung der Verteidiger-Rolle in Stanley Kramers „Urteil von Nürnberg“. Hatte man ihn zuvor schon seines Gerdemaßes wegen „Maximilian the Great“ genannt, so galt das Prädikat nun auch seinen beruflichen Qualitäten.

Die Vorgeschichte der unerwarteten, doch wohlverdienten Auszeichnung war freilich auch schon recht aufsehenerregend gewesen. Maximilian Schell ist der erste europäische Schauspieler, den man nicht seines heimischen Filmrummes wegen nach Hollywood holte, sondern ausschließlich wegen seines Talenten (das in Deutschland zuvor niemand recht zu nutzen verstand). Zudem erwies er sich Hollywood gegenüber als ein sehr spröder Liebhaber. Nach seinem ersten amerikanischen Film, „Die jungen Löwen“, lehnte er 16 Rollenangebote aus der amerikanischen Filmmetropole ab. Daß er sich die Zuneigung der Hollywoodianer trotzdem erhielt, liegt nicht zuletzt daran, daß der Hochmut, mit dem die meisten europäischen Schauspieler auf das Treiben des kalifornischen Filmparadieses herablickten, ihm völlig fehlt. „Er ist zweifellos der einzige internationale Spitzenstar, der bis heute noch kein Interview zu dem Thema „Warum ich Hollywood hasse“ gegeben hat“, schrieb jüngst eine amerikanische Zeitung. Er selbst sagt, als wir ihn in Hamburg während der Dreharbeiten zu „Die Sicas“ „Eingeschlossenen von Altona“ sprechen: „Ich bin der geborene Nomade, weil ich glaube, daß die Lebensumstände sich wenig ändern, wohin man auch gehen mag. Gleichgültig, wo Sie sich aufhalten, es gibt überall Bücher zu lesen, ein Klavier, auf dem man spielen und nette Menschen, mit denen man sich unterhalten kann. In Hollywood ist das nicht anders. Die Leute, die über das Leben dort jammern, jammern in Wirklichkeit über sich selbst, weil sie nichts mit sich anfangen können.“

Von Hollywood nach Hamburg: an die Hansestadt binden ihn Erinnerungen und Hoffnungen. Hier drehte er 1954 seinen ersten Film, „Kinder, Mütter und ein General“, hier wird er 1963 aus der Bühne unter Gründungs Regie seine Traumrolle spielen, den Hamlet. Etwas zur gleichen Zeit wird er ja auch in Amerika als Hamlet zu sehen sein, da ein amerikanischer Verleih die TV-Inszenierung von Franz Peter Wirth für die Kinoauswertung übernommen hat. Zuvor wird man aber noch in den USA wie bei uns zum erstenmal einen komischen Maximilian Schell auf der Leinwand erleben. Im November brachte Columbia den Edward-Dmytryk-Film „Ein sonderbarer Heiliger“ heraus, in dem Maximilian der Große einen lebenswerten Tolpatsch spielt, der mit profanem Mißgeschick fast wider Willen in den Himmel der Heiligen einget, ein einfältig-reiner Tor, der schließlich gar das Fliegen lernt und als „schwebender Heiliger“ den Theologen allerhand Kopitzere brechen macht.

Das Unglück verfolgte diesen einfältigen, aber gutherzigen Bauernjungen von früh auf. Was Joseph Desa (Maximilian Schell) anpackte, mißriet ihm, und man konnte froh sein, wenn er selbst dabei nicht zu Schaden kam. Er sollte Fenster putzen und stürzte durch sie hindurch und mit den Scherben zu Boden. Er sollte Bäume fällen und ließ sie auf Scheunen und Ställe niedersausen. Seine Schulzeit zog sich über Gebühr lange hin und erst mit 20 Jahren wurde er aus der Obhut von Schwester Nunziata (Elise Cegani) entlassen. Und was sollten seine geprüften Eltern, der schlichte Felix Desa (Arnoldo Foa) und seine energische Frau Filomena (Lea Padovani) nun mit ihm anfangen?

Der sorglose Joseph ließ sich nicht entmutigen. Die miserabel bezahlte Arbeit in den Weinbergen des Barons Marco (Mino D'Oro) machte ihm sogar Spaß, und seine Arglosig-

keit gewann ihm die Freundschaft von zwei anderen Traubenpfückern, Aldo (Mark Damon) und Carlotta (Luciana Paluzzi). Die beiden liebten sich und waren verzweifelt, weil der reiche Baron die schöne Carlotta heiraten wollte; im Italien des 17. Jahrhunderts war der Wille des Barons Gesetz. Im übrigen verlor Joseph auch diesen Arbeitsplatz wieder, und inzwischen gab es weit und breit keinen mehr, der diesen ungeschickten Tölpel beschäftigen wollte.

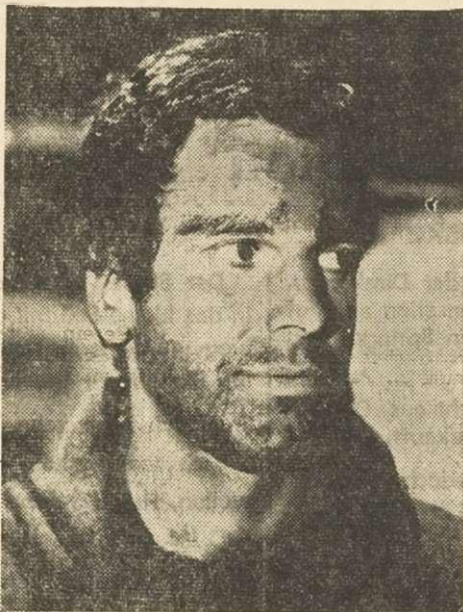
So ist denn Josephs Mutter heilfroh, als ihr Bruder, Monsignore Vittorio (Harold Goldblatt) ihm einen Platz im Franziskanerkloster von Otranto anbietet, sehr zum Unwillen des zweiten Kloster-Oberen, Don Raspi (Ricardo Montalban), der entschieden an Josephs geistlicher Berufung zweifelt.

Natürlich bleibt sein Unglück ihm auch im Kloster treu; als man ihn zum erstenmal zum Betteln in die Dörfer schickt, wird er von jungen Grobianen überfallen und ausgeraubt, und als er im Klosterhof eine wertvolle Madonnen-Statue reinigen soll, läßt er das Kunstwerk von seinem Sockel stürzen und zerbrechen.

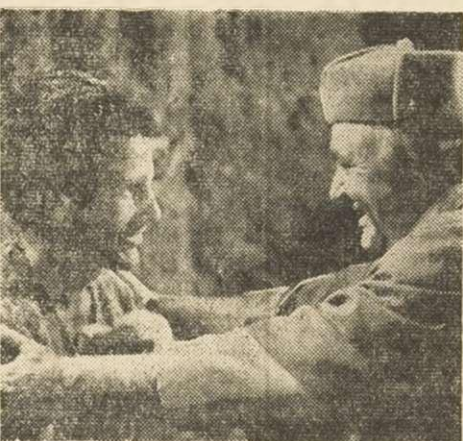
Die Geduld der Klosterherren ist bald erschöpft: Joseph wird wieder nach Hause geschickt. Doch Monsignore Vittorio hat die Rechnung ohne seine Schwester gemacht. Sie schleicht Joseph zurück ins Kloster und empfindet ihn eindringlich der Nachsicht des Monsignors.

Ein Springbrunnen für Capena

Capena ist ein malerisches Landstädtchen, eine Autostunde nördlich von Rom. Aber für Regisseur Edward Dmytryk, der hier die Außenaufnahmen seines jüngsten Films, „Ein sonderbarer Heiliger“ (Titelrolle Oscar-Preisträger Maximilian Schell) drehte, war es noch nicht malerisch genug. Er ließ von seinem



Der wechselvolle Lebensweg Josephs von Cupertino steht im Mittelpunkt dieses Films, der wie wenig andere die Sprache des Herzens spricht.



Der einfältige Franziskanermönch Joseph hat durch seine Tierliebe und die Leutlichkeit seines Herzens die Aufmerksamkeit von Bischof Sturzo (Akim Tamiroff) erregt.

Architekten Mario Chiari auf den Marktplatz einen mittelalterlichen Brunnen bauen. Die Stadtväter, die sich zuerst gegen die „Verhandlung“ des Stadtbildes gestäubt hatten, fanden an dem Film-Requisit dann so viel Gefallen, daß sie die Filmleute flehentlich baten, den massiv konstruierten Brunnen nach Beendigung der Aufnahmen stehen zu lassen. Die Bitte wurde gern gewährt. Den Besuchern, die heute nach Capena kommen, wird die Dmytryk-Hinterlassenschaft bereits als „Originalmittelalterlicher Brunnen“ gezeigt.

„Es hat mir soviel daran gelegen, diesen Film wirklich so zu machen, wie er mir vorschwebte, daß ich meine Verträge mit drei Hollywood-Gesellschaften gelöst und für die Herstellung von „Ein sonderbarer Heiliger“ eine eigene Gesellschaft, die Dmytryk-Weiler-Produktion, gegründet habe. Da konnte mir keines mehr reinreden.“ Edward Dmytryk hat in der Tat schon einige Sorgen mit Hollywood gehabt, obwohl der amerikanische Film ihm eine stattliche Anzahl von Weiterfolgen verdankt.

Sein jüngster Film spielt im Italien des 17. Jahrhunderts und meist unter freiem Himmel, und diese Atmosphäre kann man eben nicht irgendwo anders künstlich schaffen.

An das Sujet selbst kam Dmytryk durch seinen alten Freund und Haus-Autor John Fante, der ihm eines Tages ein 75-Seiten-Treatment auf den Tisch legte, das durch einige Begebenheiten aus dem Leben des Heiligen Joseph von Cupertino inspiriert war. „Es ist schwer zu sagen“, erzählte Dmytryk, „was mich an dieser Geschichte so gereizt hat.“

Auf jeden Fall der anziehende Charakter dieses sonderbaren Heiligen: schlicht, gutherzig, arglos, ziemlich einfältig, nur durch die Kraft seines fröhlichen Glaubens erhoben, buchstäblich erhoben: die Kirche hat ihn vor zweihundert Jahren heilig gesprochen, weil er sich in den Augenblicken tiefer Andacht vom Boden löste und drei Fuß hoch schwebte.

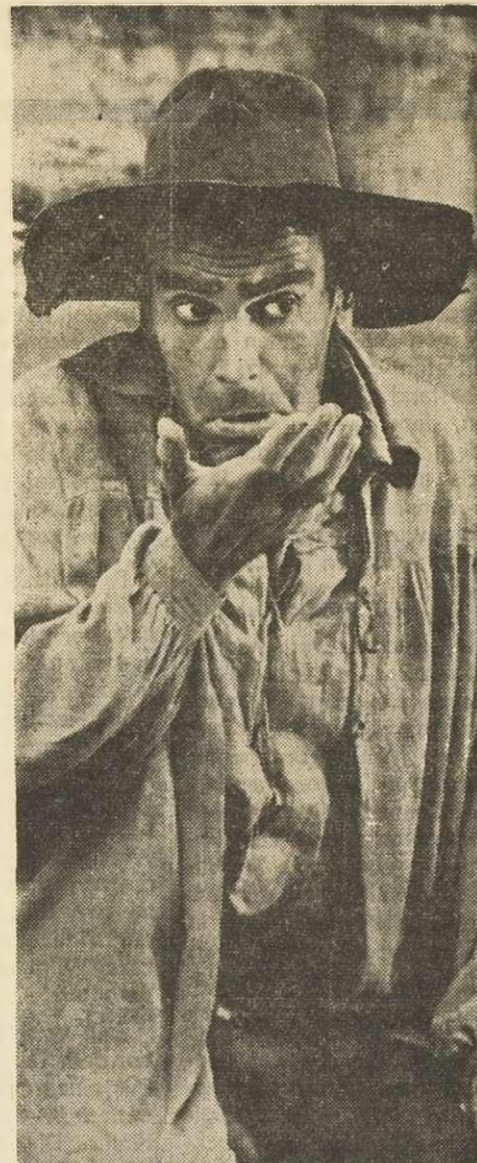
Auch die Story war mir gleich sehr sympathisch, warmherzig, verschmitzt und sehr komisch („very funny“) wie sie ist. Ich habe in meinen dreißig Jahren beim Film kein Drehbuch gesehen, das dem Format einer Tschechow-Komödie so nahe kam.“

EIN FREMDER KAM AN

MAXIMILIAN SCHELL VERSUCHT SICH IM AMERIKANISCHEN FAMILIENLEBEN

Ständig sind die Federstrategen unserer Zeit auf der Suche nach der kürzesten, bezeichnendsten Umschreibung eines hervorragenden Phänomens. Und die Amerikaner erweisen sich immer wieder als ungeschlagene Meister, wenn es darum geht, für gar nicht so schwierige Namen noch geläufigere zu finden. Ehe Kennedy in aller Munde war, hieß er längst „Jack“. Und während wir immer noch bemüht sind, „die Schell“ und „den Schell“ auseinanderzuhalten, kreiert man den Bruder der berühmten Maria bereits bündig als „Max“.

Der Einfall mag den Feuilletonisten aus Uebersee gekommen sein, als sie vernahmen, daß Maximilian Schell in Columbias neuem



Einen lebenswerten Tolpatsch, der nach vielem persönlichem Mißgeschick ein Heiliger wird, spielt Maximilian Schell in dem Film „Ein sonderbarer Heiliger“.

Film „Ein Fremder kam an“ an der Seite von Rosalind Russell spielt. Die Russell wurde spätestens nach ihrem Broadway-Erfolg in „Fante Mamy“ zur zungengeläufigen „Roz“. Die Annonce „Roz und Max“ nun verheißt dem Schauspieler Maximilian Schell eine neue Bestätigung seines Starnamens. In „Ein Fremder kam an“ spielt Rosalind Russell eine Frau, die Walter Langer (Maximilian Schell) als Fremdsprachenlehrer für ihre Kinder engagiert und ihn auch über die vorgesehenen Dienstleistungen hinaus beansprucht. Der Hausherr kann ihn nicht leiden und möchte ihn am liebsten die Türe weisen. Der Sohn der Familie, ein verklemmter Bursche, läßt unentwegt seine Probleme auf ihn ab. Und die Tochter im Teenager-Alter glaubt hartnäckig, den großen Schwarm ihres Lebens in ihm gefunden zu haben. Walter Langer, der hoffte, bei der Familie Harrington in ihrem idyllischen kalifornischen Ferienhäuschen eine angenehme Beschäftigung zu finden, sieht sich plötzlich dem schwersten Job seines Lebens gegenüber.

Maximilian Schells neuer amerikanischer Film „Ein Fremder kam an“, von Daniel Mann nach einem Broadway-Erfolgsstück („Five Finger Exercise“ von Peter Shaffer) inszeniert und von Columbia in der Bundesrepublik gestartet, ist keine freundliche Familienkomödie, in der sich alle neckischen Probleme am Schluß durch heiter-verbündliche Worte von selbst lösen.

Vielmehr wird hier das chaotische Bild einer amerikanischen Familie gezeichnet, in der es trotz ausgezeichnetster sozialer Umstände nicht zum besten steht.

Man ist sich radikal entfremdet und jederzeit bereit, dem anderen erbittert auf die Nerven zu fallen. Die Schuld an diesem Zustand ständigen Unbehagens spricht das Drehbuch von Frances Goodrich und Albert Hackett der Frau und Mutter Louise Harrington (Rosalind Russell) zu. Scheinbar lebenswürdig und kultiviert, wird ihr ganzes Verhalten von einem ehrgeizigen und selbstsüchtigen Streben nach Bildung und gesellschaftlicher Anerkennung bestimmt, und ihr fataler Fehler ist es, die ihren zum gleichen ambitionierten Kurse anzuhalten.

Vater, Sohn und Tochter könnten leicht auf eigene Weise das Glück ihres Lebens finden und in Frieden und Liebe zusammenleben. Aber die Mutter, die hier einmal nicht die Allerbeste ist, will unbedingt höher hinaus.

Das schafft eine unterschwellige Spannung, und es ist das tragische Geschick des deutschen Hauslehrers, eines sensiblen und gutwilligen jungen Mannes, daß er als Katalysator der sich entwickelnden Katastrophe wirkt. Schärfer wird in keinem Wahlkampf um die Stimmen der Wähler gekämpft als im Hause Harrington um die Unterstützung des Fremden; ein jeder versucht, ihn auf seine Seite zu ziehen, bis er — der friedlichste von allen — schließlich selbst glaubt, er habe das Unglück über dieses Haus heraufbeschworen.

Unter einem Haufen Verrückter hat der Einsichtige, Besonnene immer den schwersten Stand.

Maximilian Schell macht aus der Qual dieses einsamen Menschen, der an seiner vermeintlichen Verantwortung leidet, eine Leistung, die eines Oscar-Preisträgers würdig ist.



Das Idol einer überschwänglichen Jungmädchenschwärmerei wird Walter Langer. Seine Schülerin, der lebenswerte Teenager Pamela (Annette Gorman), verehrt glühend den sympathischen Sprachlehrer. — Eine Szene aus dem Film: „Ein Fremder kam an“, der ein amerikanisches Familienschicksal schildert. (Sämtl. Fotos: Columbia)



Der blendend aussehende Deutsche empfindet für die elterliche Hausherrin und Mutter seiner Schülerin (Rosalind Russell) aufrichtige Verehrung.

Zum Feiertag

Tango in Veracruz Mexikanische Abenteuergeschichte

Seit drei Tagen lag die „Anni Damrat“, Frachter von 6000 Tonnen aus Hamburg, im Hafen von Veracruz. Seit drei Tagen bestand Feindschaft zwischen Iversen, dem zweiten Offizier und Wilm, dem Zahlmeister, die bis dahin Freunde gewesen waren. Der Grund hieß: Manuela.

Die Manuela war schön, das ließ sich nicht leugnen. Iversen jedoch, auf den Frauenschönheit wenig Eindruck machte, und der überdies nicht zum erstenmal in Veracruz war, kannte auch den Ruf der Bar, in der sie tanzte. Unglücklicherweise hatte Wilm seine Warnungen als Eifersucht aufgefaßt. Die beiden Männer unterschieden sich beträchtlich voneinander. Wilm war der Sohn des Reeders — groß, schlank und sehr jung. Ein hübscher Bursche. Er sollte zur Ausbildung ein oder zwei Fahrten mit der „Anni Damrat“ machen, um dann seine eigentliche Arbeit im Büro aufzunehmen. Iversen dagegen — gedungen, bräusultrig, mit wildem, dunklem Haar, in das sich bereits weiße Fäden mischten — war Seemann und nichts als Seemann. Er hoffte, es im Laufe der Zeit zum Kapitän zu bringen. Augenblicklich hockte er mürrisch auf einem der hohen Stühle an der Bar, während hinter ihm, auf der gewachsenen Fläche, die Manuela und Wilm inmitten anderer Paare einen Tango tanzten.

Trotz der heftigen Auseinandersetzung, die es zwischen den beiden ehemaligen Freunden gegeben hatte, hockte Iversen jeden Abend hier an der Bar. Er wußte selbst nicht recht, warum er es tat. Wilm jedenfalls schien durchaus nicht damit einverstanden zu sein. Gerade jetzt, als Iversen den Kopf ein wenig wandte, warf er ihm über die Schulter der Manuela hinweg einen halb wütenden, halb verächtlichen Blick zu. Iversen nahm keine Notiz davon. Er wandte den Kopf langsam wieder ab und starrte in sein Glas. Zwei Männer, die neben ihm am Schanktisch lehnten, sprachen leise miteinander. Der eine — jung, mit sehr vollen roten Lippen — trug ein schmutziges weißes Hemd und den landesüblichen Sombrero. Der andere war bis zum Kinn in einen blauen Sarape gehüllt und hatte ein Galgenvogelgesicht, das durch eine häßliche Narbe, die von Backenknochen quer über die Nase zur Stirn lief, nicht gewann. Das zischelnde Flü-

tern der beiden wirkte einschläfernd auf Iversen. Er gähnte und dachte mit Befriedigung daran, daß die „Anni Damrat“ heute den Rest der Ladung eingenommen hatte und morgen früh in See gehen würde. „Dem Himmel sei Dank!“ brummte er vor sich hin, während er sein Glas hob, um es auszutrinken.

Er stellte es mit einem harten Ruck auf den Tisch zurück. Alle Schläfrigkeit war plötzlich von ihm gewichen. Er saß eine Sekunde lang und lauschte. Dicht neben der Bar befand sich ein kleiner Separatraum, dessen Türöffnung mit einem schweren Teppich verhängt war. Von dorthier hatte er einen gurgelnden Schrei gehört. Die beiden Männer neben ihm waren verschwunden. Auf der Tanzfläche drehten sich noch immer die Paare zu den Klängen der zwei Gitarren, der Violine und des Klaviers in der Ecke. Wilm und Manuela waren nicht darunter.

Mit zwei Schritten stand Iversen vor dem Teppich und riß ihn beiseite. Mit einem weiteren Schritt stand er mitten in dem kleinen Gemach dahinter. Die Manuela lehnte an der Wand, etwas bleicher als sonst, mit

wild funkelnden Augen. An dem einzigen Tisch im Raum saß Wilm. Der Mann mit dem Sombrero hielt ihn von hinten umschlungen und preßte ihm ein Tuch auf den Mund. Der andere, der mit der Narbe, hatte den Sarape abgeworfen und ein Messer in der Hand. Wilm umklammerte seinen Arm mit beiden Händen. Er blutete aus einer Wunde an der Schulter.

Das alles nahm Iversen im Bruchteil einer Sekunde wahr. In der nächsten Sekunde war er schon nicht mehr Zuschauer. Er handelte sehr rasch. Ein mächtiger Faustschlag warf den Kerl mit dem Messer quer durch den Raum gegen die Wand. Ein zweiter Hieb befreite Wilm aus der Umschlingung des anderen. Wilm stand taumelnd auf. Iversen zog ihn hastig mit sich fort in den Schankraum. „Schnell!“ raunte er. „Wir müssen draußen sein, bevor...“

Ein schriller Schrei der Manuela ertönte hinter ihnen. Sie rief ein paar spanische Worte und schrie von neuem. Im Nu veränderte sich das Bild. Die tanzenden Paare blieben stehen, die Kapelle brach jäh ab und einige von den Tänzern bewegten sich zögernd und verstohlen dem Ausgang zu. In der Türöffnung neben der Bar erschien der Mann mit der Narbe und hielt sich schwankend an dem herabhängenden Teppich fest.

„Vorwärts!“ sagte Iversen halblaut. „Durch!“

Vier übel aussehende Gestalten lungerten in der Nähe der Ausgangstür herum. Als Iversen und Wilm auf die Tür zusteueren, schlossen sie sich zusammen und bildeten eine Art Schlachtreihe. Iversen handelte wie-

der sehr rasch. Er war mitten zwischen den vieren, ehe sie recht wußte, was vorging. Und diesmal war Wilm neben ihm und übernahm seinen Anteil an der Arbeit. Es dauerte kaum eine halbe Minute — dann wälzte sich innerhalb des Schankraumes ein Knäuel von fluchenden Männern auf dem Boden, und Wilm und Iversen jagten draußen die Gasse entlang.

Als die beiden kurze Zeit später auf dem Deck der „Anni Damrat“ scheu nach Iversens Hand. „Hören Sie“, sagte er, „ich glaube—“

„Seien Sie kein Narr“, unterbrach ihn Iversen und schob ihn dem Niedergang zu.

„Glauben Sie gar nichts. Gehen Sie hinunter, wecken Sie den Ersten und lassen Sie sich die Schulter verbinden. Los!“ „Aber —“, sagte Wilm. „Und wenn Sie wieder einmal an Land gehen“, fuhr Iversen grimmig fort, „stecken Sie sich möglichst keinen kostbaren Ring an den Finger, Sie Kindschopf! Sie haben noch viel zu lernen.“ Wilm nickte betreten und verschwand.

Iversen ließ sich von der Deckwache den Revolver geben und setzte sich vorn unter eines der Rettungsboote. Was er erwartet hatte, trat ein. Sehr bald tauchten hinter einem Kistenstapel auf dem Kai ein paar Schatten auf. Er feuerte dreimal. Dann waren die Schatten verschwunden.

Gleich darauf ertönten unten Schritte, die sich rasch näherten. Ein mexikanischer Polizist erschien. „Sie haben geschossen?“ rief er zum Deck hinauf. „Was gibt's?“

„Nichts weiter“, antwortete Iversen und winkte ab. „Nur ein paar Ratten.“

„Aus zwanzig Meter Höhe?“ „Mit dem Kopf vornweg!“ „Wie groß ist der Topf?“

„Ein normaler Kochtopf. 40 Meter hoch, 40 Zentimeter Durchmesser.“

„Sie sind mein Mann“, sagte der Direktor und ließ auf das Plakat einen Kochtopf malen.

So klein der Kochtopf auch in den den der Artist kopfüber aus Zirkuskuppel mit doppeltem verbundenen Augen und gefesselten Füßen unter Trommelwirbel sprang und mit dem Kopf in dem Topf landete, nach zehn Tagen begann Besuch abermals nachzulassen.

„Ihre Nummer zieht nicht mehr“, sagte der Direktor betrübt, „wir haben uns beide geirrt.“

„Ich könnte sie abermals vernern.“

„Das ist unmöglich.“

„Doch. Ich werde auch den Schwamm weglassen und auf einem neuen Schwamm landen.“

„Wie groß ist der Schwamm?“

„Ein Schultafelschwamm. Zentimeter.“

„Viel Glück!“ sagte der Direktor und ließ auf das Plakat einen neuen Schwamm malen.

An diesem Abend war der Zirkus dreimal ausverkauft. Die Leute drängten sich vor den Kassen. Trommelwirbel kündeten die Groß-Sensation an. Der Artist sprang aus der Zirkuskuppel, machte einen doppelten Salto und landete mit dem Kopf krachend auf dem Schwamm. Der ganze Zirkus dröhnte von dem Aufschlag. Es krachte, als ob eine Lokomotive herabstürzte. Völlig nommen, torkele, wie blind, Hände stöhnend an den Kopf preßte, taumelte der Artist nach unten.

„Sabotage!“ schrie er, „Sabotage! Sabotage!“

„Was ist geschehen?“ fragte der Direktor.

„Sabotage! Sabotage!“

„Wieso Sabotage?“

Der Artist stöhnte;

„Da hat mir doch einer Schwamm ausgedrückt.“

Die große Sensation

Humoreske

Keiner kann aus seiner Haut. Ein Zirkusdirektor am wenigsten.

Er muß die Manege mit Sensationen füllen.

„Bitte? Was können Sie?“

Der Artist wiederholte:

„Ich springe von der Zirkuskuppel, zwanzig Meter hoch, mit verbundenen Augen und gefesselten Beinen und doppeltem Salto kopfüber in einen Wasserbottich.“

„Wie groß ist der Bottich?“

„Knappe zwei Meter breit, knappe zwei Meter lang, knappe zwei Meter tief.“

„Aus einer Höhe von zwanzig Metern?“

„Mit doppeltem Salto, verbundenen Augen und gefesselten Beinen.“

„Engagiert!“ sagte der Direktor und kündete die große Sensation an. Auf das Plakat ließ er den Springer und den Bottich malen.

Der Erfolg blieb nicht aus. Der Zirkus war täglich ausverkauft.

Nach zehn Tagen jedoch —

„Ihre Nummer zieht nicht mehr“, sagte der Direktor, „die Logen sind leer und auch sonst wird der Besuch mager.“

„Ich habe es bereits bemerkt“, sagte der Artist freundlich, „ich werde meine Nummer verfeinern und sie noch sensationeller gestalten. Ab morgen springe ich in ein mit Wasser gefülltes Faß.“

„Bravo!“ sagte der Direktor und kündete die verfeinerte, sensationellere Sensation an. Auf dem Plakat sah man jetzt ein kleines Faß.

Der Sprung von der Zirkuskuppel in das kleine Faß mit dem Kopf vornweg wurde zum Tagesgespräch und die Einnahmen flossen reichlich.

Jedoch nach zehn Tagen —

„Ich weiß schon, was Sie sagen wollen, Herr Direktor“, sagte der Artist, als er seines Direktors ansichtig wurde, „ich habe gestern die Lücken im Parkett bemerkt, die leeren Logen — ich werde meine Nummer abermals verfeinern und statt in ein Faß in einen Kochtopf springen.“

»Hübsche Mädchen gesucht«

Die Geschichte eines Druckfehlers

Ein Wiener Mädels, kaum sechzehn Jahre alt, studierte eifrig die Anzeigen aller Zeitungen ihrer Heimatstadt, denn sie wollte Geld verdienen, damit die Mutter sich nicht mehr abplagen mußte und der kleine Bruder etwas Richtiges lernen konnte.

Da stand eines Tages in der Wiener Post: „Verlag sucht hübsche Mädchen.“

Die Kleine nahm all ihren Mut zusammen und ging zu dem Verlag. Unterwegs schaute sie verstohlen in jeden Spiegel und fragte sich: Bist du denn auch hübsch? Ein wenig stockend brachte sie dann bei dem jungen Mann in der Anmeldeloge ihr Anliegen, sich vorstellen zu wollen, vor. „Vorstellen — wozu?“

„Auf die Anzeige hin!“

Er zuckte die Achseln: „Ich weiß nichts von einer Anzeige um Personal. Aber gehen Sie mal in das Zimmer am Ende des Ganges.“

Das kleine Mädels geriet in ein falsches Zimmer. Dort saß ein alter Herr, der freundlich nach ihrem Anliegen fragte.

„Bitt, schön, Sie suchen hübsche Mädchen, vielleicht geht's mit mir“, sagte die Eintretende schüchtern.

„Hübsche Mädchen“ wiederholte der Herr erstaunt, ehe er lachend ausrief: „Popperl, da haben Sie sich aber verlesen. Hübsche Mädchen sucht ich für meinen Verlag!“

„Mädchen steht in der Zeitung“, versicherte die Besucherin, „doch Mädchen weiß ich auch, sehr hübsche“ fügte sie leise hinzu.

Der freundliche Herr ließ die Meldung bringen, und wirklich stand dem Inserat: Hübsche Mädchen gesucht!

„Nein, so ein Druckfehler“, rief der Verleger lachend. Als er das schmerzlich enttäuschte Gesicht der Kleinen sah, fragte er: „Wie mit den Mädchen, von wem sind sie?“

„Von mir, ich denke sie mir, wenn das Leben gar so traurig ist“, ermunterte und zutraulich gestand durch die Freundlichkeit des alten Herrn erzählte sie ihm das Märchen vom Sonnenstrahl, der als Vogel der Erde blieb und mit seinem sang die Menschen tröstete. Er aufmerksam lauschte der Verlegerin. „Wannst mir die Märchen aufschreiben wirst, bringen sie vielleicht schönes Geld.“

Viele Märchen schrieb die Kleine nieder, alle wurden gedruckt und bald in einem schönen gebundenen Buch zusammengefaßt. Grad als es geschah, kehrte der Sohn des Verlegers aus dem Ausland zurück und hatte dort den Buchhandel erlernt. Er erzählte dann der nun achtzehnjährigen Märchenautorin, die den Liebling der Wiener Kinder geworden war, das schönste Märchen der Liebe.

„Und all mein Glück hab ich es“, rief der Verleger dankend, „da doch sicher ein Engel seine im Spiel gehabt.“ So schloß die Märchenautorin, die auch als Theres Kreutzer, wenn sie ihre Märchen berichtete.

Tante Liesbeth schickt ein Huhn

Heitere Kurzgeschichte

Damals, als die Geschichte passierte, war ich noch Junggeselle, mein Freund Paul aber schon über ein Jahr verheiratet. „Hör mal“, rief er mich an, „Tante Liesbeth schickt mir ein Huhn per Express, ein Huhn für mich ganz allein. Denn meine Frau ist eben zu ihrer Mutter gereist. Willst du dich an dem Schmaus beteiligen? Also, dann komm!“ Eine Stunde später war ich bei ihm.

Bald schrillte die Türglocke und Paul ging hinaus. Als er in die Küche zurückkam, war er bleich. Unter dem Arm trug er eine durchlöchernte Kiste, und aus der Kiste kam ein ungeduldiges Kollern. „Es lebt noch“, stöhnte Paul. Mit einer Zange hob er den Deckel ab, und der Kiste entstieg ein perlgraues, mageres Huhn und sah uns vorwurfsvoll an. „Gib ihm etwas zu essen“, sagte ich. „Du siehst doch, das Huhn hat noch mehr Hunger als wir.“ Wir krümelten Brot auf die Fliesen, stellten ein Schälchen Wasser dazu und freuten uns, wie das Huhn aß und trank. Paul kniete vor ihm. „Ein hübsches Huhn“, meinte er. „Schau mal, wie nett es nach jedem Schluck den Kopf zur Decke erhebt.“ Bald wurde es zutraulich, spazierte umher, flatterte auf den Tisch und pickte die Butter an. „Es

hat bestimmt lange gefastet“, sagte Paul.

Wir wurden gut Freund mit dem Huhn, und wir gaben ihm einen Namen und nannten es „Perchen“. „Sag — kannst du diesem lieben Wesen ein Leid zufügen?“ fragte Paul mit zitternder Stimme. „Bringst du es über das Herz?“ Nein, ich war zu dieser Untat nicht fähig. Und wir hielten Rat. „Es soll weiter leben“, entschied Paul. „Aber in der Wohnung kann es nicht bleiben. Wegen Lennie. Ich habe eine Idee!“ Er holte aus der Kammer einen Korb mit verschleißbarem Deckel. „Nimm Perchen vorsichtig auf und setz es hinein!“ Das Huhn schimpfte und schrie, und es dauerte eine Weile, bis es sich, im Korb sitzend, mit einem Viertel Pfund Zungenwurst beruhigen ließ. „So, nun komm!“ befahl der Freund und zog mich die Haustreppe hinab.

Gegenüber, im Moltkepark, war ein Taubenschlag und ein Vogelkäfig in dem ein alter Goldfasan und drei schüchterne Zwerghühnchen wohnten. Wir trafen den Parkwächter, der die Tiere versorgt, und Paul redete lange auf ihn ein. Der Mann sah uns mißtrauisch an. „Also schön — wenn Sie für's Futter aufkommen und an-

ständig Trinkgeld geben“, sagte er schließlich. Paul gab ihm 50 Franken: und Perchen wurde zu dem Goldfasan eingelassen.

Jeden Abend nach der Arbeit besuchten wir unser Perchen. Wenn wir erschienen, jagte es den Goldfasan und die Zwerghühnchen in die hinterste Ecke und ließ sich von uns mit Kuchen und Würstchen füttern. Es wurde fett und gedieh. Auch der Parkwächter gedieh. Denn 10 Franken pro Tag war ein gutes Trinkgeld. Eines Tages aber war Perchen verschwunden. An Fettsucht gestorben“, bemerkte der Wächter tränen den Augen. „So ein feistes Huhn, sagt meine Frau, ist ihr noch nie vorgekommen. Es war zu korpulent.“ Er wischte sich mit dem Ärmel über den Mund und machte eine hohle Hand. „Fünfzig Franken Pension sind noch rückständig, Herr!“

Paul zahlte, und wir gingen in seine Wohnung. Lennie, die zurückgekehrt war, stand an der Tür: „Da hat Tante Liesbeth eben geschrieben, wie uns eigentlich das Huhn, das sie schickte, geschmeckt hat. Ich glaube, die Tante spinnt. Oder hast du ein Huhn von Tante Liesbeth gegessen?“ „Nein“, erwiderte Paul, und er sagte die volle Wahrheit.

ST

Die St. Vither dienstags, dom und Spiel“. „Fi

Nummer 12

Der Ve

Es war siche

schon Einigun

Einig war ma

d

PARIS. Bundeskanzler Paris verlassen. V gentlich, was die l lungen um den Bei Gemeinsamen Marl gebnis seiner Besp Gaulle aus? Wie sultat auch immer scheint noch nicht keit.

Fest steht, daß i deskanzler dem frä präsidenten etwa hat: Ich will nicht kehren, ohne — n unserer Zusammen struktives Element i Krise in Brüssel wollen nicht, daß gen zu sieben w den? Sei's drum. W aber die Hallstei deren Objektivität damit beauftragen, finden, damit wir herauskommen. Vo te Vorsicht geboten nicht genau, wori Adenauers besteht. wünscht er der He anzuvertrauen? So lombo-Kommission die in der vergan Brüssel zur Weiter handlungen mit de geregt worden ist

Der Beitritt zur E

Einstimmiger Wu

BRÜSSEL. Vor dem ten am Donnerstag Liberaler und ein die Regierung übe gen der „6“ mit G dessen Beitritt zur ren sprachen sich i mig für die Weite handlungen mit Lo Außenminister S Haltung de Gaulles er beage den gru zu behaupten, Eng zu Europa.

Kamin

BURG-REULAND. nachmittag gegen einem Gebäude in meindehauses ein sofort eingreifende te das Feuer in kür.

In den Grat

GRÜFFLINGEN. Au ten Straße zwische Hohenbusch gerie nachmittag gegen ins Schleudern und ben. Vorbeikomme fahrer machten das flott. Niemand wu

Prophylaktisc fällt

ST. VITH. Die propi in St. Vith fällt am woch, 30. Januar. Sprechstunden sind Mittwoch, 8. Februa